

Spangenberger Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernsprecher Nr. 127

Gedruckt wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 6.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“ und „Der heilige Altar“, „Unterhaltungsblätter“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadensatz geleistet.



Drahtauschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 16 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Alle jährliche Ausgabe geltet die Bedingungen der ab 25. Nov. 1933 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenzahlnahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.

D. A. XII 600

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. — Hauptchirfleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 14

Sonntag, den 31. Januar 1937

30. Jahrgang

Durch Einigkeit zur Freiheit

Das ganze deutsche Volk feiert den siegreichen Abschluß des ersten Abschnittes des nationalsozialistischen Aufbauwerkes

Mit diesen Worten hat Adolf Hitler in seinem Aufruf an das deutsche Volk nach der Machtausübung kurz und knapp die Richtungspunkte seiner außenpolitischen Ziele angekündigt. Er war sich damals völlig darüber klar, daß die Außenpolitik nur ein Werk zu betreiben vermag, das innerlich gefundene, einig und willensstarke ist. Bevor er in eine Aktivierung seiner außenpolitischen Ziele eintrete, mußte vorbereitung, daß er innenpolitisch eine geschlossene Front hinter sich habe. Die Verstaatlung und Entwicklung Deutschlands durch das Versailler Diktat war nur möglich, nachdem unsere ausländischen Gegner erkannt hatten, daß die innerpolitische Tertifheit Deutschlands einen einzigen außenpolitischen Willen des Volkes nicht aufstehen ließ. Diese innerpolitische Einigkeit ist die Auswirkung einer systematischen Tertifungsarbeit des jüdischen Kapitalismus und des internationalen Marxismus, war der beste Begleiter des Versailler Diktates. Versailler Kriegsgegner, was der Bolschewismus zu vollenden gedachte: die völlige Zersetzung Deutschlands und seine Auslöschung aus der Reihe der Großmächte. Wie es innerpolitisch keinen einzigen Willen mehr hatte, sollte es außenpolitisch keinen eigenen Willen mehr haben.

Wir sind heute Zeugen des Vernichtungswerkes des Bolschewismus in Spanien. Wenn wir uns die Verhältnisse in Deutschland vor vier Jahren in die Erinnerung zurückrufen, wenn wir an die Streiks, Arbeitsabstötungen an die öffentlichen Demonstrationen der KPdA, wenn wir an die Blutbäder gegen die nationalsozialistischen Freiheitskämpfer, an die Sprengattentate gegen öffentliche Gebäude und Anlagen zurückrufen, dann wird uns aller Augesichts des spanischen Aufbauungswertes gegenwärtig werden, vor welcher furchtbaren Katastrophe Deutschland zu Beginn des Jahres 1933 stand. In Erkenntnis dieser ungeheuren Gefahren begann die außenpolitische Aktion der nationalsozialistischen Regierung durch die durchgreifenden Maßnahmen gegen die kommunistische Partei und die Parteien des internationalen Bündnisses.

„Ich glaube nicht an die Möglichkeit des Bestandes einer Nation in der heutigen Umwelt, wenn sie nicht auf ihre Ehre hält, auf ihre Traditionen guter Art stolz ist und allein für ihre eigene nationale Zukunft arbeitet. Wir wollen kein Geschenk, sondern ein freies Deutschland, das wir uns zu erarbeiten gedenken. Niemals wird unser Volk vergehen, solange es seinen großen Idealen zugänglich ist.“

Adolf Hitler.

Das außenpolitische Ziel Adolfs Hitlers stand vornehmlich fest: Frieden, Ehre, Gleichberechtigung, Freiheit und Sicherheit. Die unermüdliche zähe Arbeit ist ein unbekannt auf dieses Ziel vormarschiert. Schon in seiner ersten außenpolitischen Erklärung unmittelbar nach der Machtausübung hat er in den Vorbergründen seines außenpolitischen Strebens den Frieden Deutschlands, den Frieden der Volker gestellt. In rund einem halben Dutzend Friedensplänen hat er die übrigen Mächte aufgefordert, mit Deutschland einen neuen Frieden zu gestalten. Am 17. Mai 1933 erklärte er Deutschlands „Perebereitschaft zu jedem friedlichen Rüstungsfaß, zu Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art, sofern die übrigen Mächte hierzu auf der Grundlage der Gleichberechtigung bereit seien. Er hat in der Abrüstungsfrage nicht einen, sondern mehrere Vorschläge unterbreitet, er war bereit, Deutschland auf ein 300 000 Mann-Heer zu beschränken und bis zum letzten Maschinengewehr abzurunden, wenn die andern ein gleiches taten. Es hatte nichts Erfolg, weil die andern vom Frieden redeten, aber für den Krieg rüsteten, weil sie den Begriff „Sicherheit“ in ihrem Sinn festzulegen versuchten, Deutschlands Sicherheitsverlangen aber unberücksichtigt ließen.

Um diesen friedensfeindlichen Manövern des Auslandes ein Ende zu machen, ordnete der Führer am 14. Oktober 1933 die Zurückziehung der deutschen Vertreter auf der Abrüstungskonferenz und den Austritt Deutschlands aus dem Börsenbund an. Das machte Eindruck. Aber es führte zu keiner grundlegenden Einsicht. Noch härter war der Eindruck, als Deutschland am 27. 1. 1934

also vor mindestens genau drei Jahren, mit Polen ein Freundschaftsabkommen abschloß, in welchem sich beide Staaten verpflichteten, alle etwa austostenden Streitigkeiten auf dem Wege der Verständigung zu vereinigen.

Die Verfasser Mächte hatten Deutschland die Gleichberechtigung versagt, sie hatten ihm für seine Sicherheit keine Garantien gegeben. Deshalb verkündete der Führer am 16. März 1934 die allgemeine Befreiung zur Aufstellung eines Volksheeres. Den Verlust des Auslandes, der einen Bruch der Versailler Bestimmungen zu konträren, bewahrte Deutschland mit dem Hinweis auf die längst erloschenen Bestimmungen dieses Diktats durch die Nichtbeachtung der übernommenen allgemeinen Abstüttungsverpflichtungen.

Frankreich versuchte, sein etwas ins Wanzen geratenes Sicherheitssystem durch Schaffung eines sozialen Sicherheitssystems zu bilden mit dem Ziele, Deutschland an einen solchen Pakt zu festeln oder es durch ihn einzutreiben. Die nationalsozialistische Regierung aber dachte nicht daran, die sich langsam loslösende Fesseln des Versailler Diktats wieder festzusetzen zu lassen. Es erstrebte nach dem Muster des deutsch-polnischen Abkommens ähnliche Abmachungen mit anderen Staaten, die in der Hauptzache, von wirtschaftlichen Grundsätzen ausgehend, in der Endwirkung aber eine immer stärker werdende Entspannung der europäischen Atmosphäre zum Ziele hatten. So folgten im Juni 1933 das deutsch-englische Flottenabkommen, später Absprachen mit Italien, die sich besonders während des abseitlichen Krieges enger gestalteten und zu den jüngsten Abmachungen führten, mit Jugoslawien, Spanien u. a.

Mit Unbehagen stellte der internationale Kommunismus fest, daß seine Hoffnungen auf ein Abbrechen des nationalsozialistischen Weltvertrages gegen den Bolschewismus sich nicht erfüllten, sich nie erfüllen würden. Es gelang ihm aber, die französischen Politiker und Staatsmänner zu der Auffassung zu bringen, daß ein nationalsozialistisches Deutschland eine Bedrohung für Frankreich sei, die nur durch ein französisch-sowjetisches Bündnis gebannt werden könnte. So kam es zu dem französisch-sowjetischen Militärpart.

Die deutsche Jugend marschiert in Reih und Glied nicht gegen Frankreich, sondern gegen den Kommunismus, der unser einziger Feind ist. Dieses Wort des Führers ist unantastbar. Wenn trotzdem Frankreich den schwerwiegenden Pakt mit Moskau abschloß, der die wesentlichen Grundsätze des Laval-Bertrages aufstob, so konnte es nicht darüber überzeugt sein, daß Deutschland daraus die notwendigen Folgerungen zog, die entmilitarisierte Rheinlandzone wieder bejegte und damit die volle Souveränität des Reiches zurückgewann. Auch die im August 1936 angeordnete Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist die Antwort auf die herausfordernde Drohung der Sowjetunion.

Nach vier Jahren nationalsozialistischer Außenpolitik steht Deutschland als gleichberechtigte Macht in erstem Kampf um den Frieden Europas. Es hat seine Freiheit, seine Ehre zurückgewonnen, indem es unter der Führung Adolfs Hitlers in Einigkeit die Fesseln zerbrach, die ihm Haß und Machtwillen des Versailler Staaten angelegt hatten. Mit Bewunderung und Achtung sieht die Welt den Umschwung, der Deutschland aus der Ohnmacht aufrichtete und zu einem Volk der Arbeit, der Kraft und des Friedens gefestigte.

Des deutschen Volkes Einigkeit brachte ihm seine Freiheit! —

Lagesbefehl an die SA!

Stabschef Luze hat folgenden Lagesbefehl an die SA erlassen:

Männer der Sturmabteilungen! Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalsozialistische Bewegung wiederum eine Zeitspanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in sich schließt.

Der 30. Januar wird in der deutschen Geschichte immer der Tag sein, an dem das deutsche Volk, rückblickend und Ausschau haltend neue Kraft versprüht zu neuer Arbeit und neuem Kampf: der Tag, an dem der Führer in der Reichsflanze einzog und seine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und soldatischem Geist durch das Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschierten.

Männer der SA! Für uns, die wir diesen Tag vor vier Jahren durch jahrelangen Kampf durch Opfer an Gut und Blut, treu an der Seite des Führers marschierten, ermöglichen, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine bevölkerte Verpflichtung. Für uns ist der 30. Ja-

nuar 1933 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einst mit wenigen Setzungen begann. Er ist für uns der Beginn einer Zeitrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung sieghafte Ausdruck verleiht.

Von dem 30. Januar 1933 war der Kampf in der Opposition zu einem vollstremden und korrumpten System beendet und der Kampf um die Vollendung unseres Werks begann.

Wir feiern diesen Tag! Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfjahres! Und wir beteuern uns jährlich an diesem Tage erneut zu dem alten Geist der Sturmabteilungen, zum Geist der deutschen Revolution! Wir beteuern uns an diesen Tage zu unserem ermordeten Kameraden in der Standarte Horst Wessel, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer! Und wir beteuern uns zu unserer unverbrüchlichen Treue zum Führer und zum Einsatz für ihn und seine Idee!

Mit diesem Wissen im Herzen marschieren wir auch in das fünfte Jahr der nationalsozialistischen Erhebung, gestählt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewißheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entschlossenheit und eiserner Willen dem Führer schon so manchen Kampf siegreich bestehen halfen.

Dieses Gelübde an den Führer, meine Kameraden, verbindet ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfjahres. Ich weiß, daß ihr diesen Dank nicht beansprucht, daß für euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf schon die Erneuerung liegt. Ich weiß, daß euch der Grundsatz: „Mehr sein, als scheinen!“ in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz in die Arbeit des vor uns liegenden Kampfjahres gehen werdet.

Unser Weg heißt: Einsatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler!

Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland.

Die Polizei für das Volk

Himmler über die innere Sicherheit des Reiches.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, äußerte sich aus Anlaß der Feier der vierjährigen Wiederkehr des Tages, an dem Adolf Hitler die Macht übernahm, zu einem Berliner Pressevertreter über die Fragen der Polizei und der inneren Sicherheit des Reiches. Der alte Mittäppler des Führers erklärte u. a., er habe sich zunächst zwei Aufgaben gestellt: die Zivildienst durch die Gemeinschaft mit der SS und die Mitarbeit des Volkes in großem Maße. Natürlich bedarf es auch der Kräfte der Abwehr. Um unsere Grenzen herum liegen die Nester des Bolschewismus, Staaten, welche diese Gefahr nicht erkannt haben oder nicht erkennen wollen, geben den Agitatoren und Sendboten des Bolschewismus breiten Spielraum. Wir können auch in einem nationalsozialistischen Deutschland, das sich mit der fast hundertprozentigen Einmütigkeit der letzten Volksabstimmung zu Adolf Hitler bekannte, nicht darauf verzichten, stets alle polizeilichen Mittel zum Kampf gegen den Kommunismus bereit zu halten. Das ist die Aufgabe der Geheimen Staatspolizei, die dieser Gefahr nicht nur direkt begegnen muß, sondern auch dort eingreifen muß, wo die politische und wirtschaftliche Waffe gegen den Kommunismus die Einheit der Nation, durch Eigenbrüder und kleine Gruppen von Staatsfeinden gefährdet wird.

Wir verfolgen mit Mitteln, deren öffentliche Erörterung sich von selbst verbietet, um der Einheit der Nation willen nicht nur den Kommunismus, sondern alle reaktionären Umtriebe, jeden politisierenden Angehörigen einer Konfession, der Meinungsverschiedenheiten politischer Art mit dem Dechanten konfessionellen Gegenstandes austragen will. Wir verfolgen ebenso jeden, der für eine Konfession irische Machtansprüche erhebt zu müssen glaubt.

Die deutsche Polizei und die SS, mit ihrer Verfolgungsstruppe und den Totenkopfverbänden sind so geschult und erzogen, daß in Zeiten von Sorge und Belastung jeder Verlust landstreicher Elemente, Unruhe in das nationalsozialistische Deutschland zu tragen, im Keime erstickt wird.

Himmler unterschreibt dann die Aufgaben der Kriminal- und der Verfahrspolizei, um schließlich über die Frage der Konzentrationslager zu sprechen. Er sagte: Es kann sich jeder in der Welt heute, wenn er will, davon überzeugen, daß wir die unbedingt notwendige Einrichtung der Kon-

zentralen Lager so ordentlich und sauber durchführen, wie es überhaupt nur nach menschlichem Ermessen möglich ist.

Die Konzentrationslager sind für zwei Gruppen von Menschen notwendig: Das sind einmal die Unterbesessenen, die immer die Funktionäre und Auführer politischer Verbrechen sind. Für diese Menschen werden wir die Tore der Konzentrationslager nicht wieder öffnen können.

Daneben stehen in den Konzentrationslagern noch Verbüßte, die aber noch zu gewinnen sind. Wie wirken auf sie nicht mit den Mitteln politischer Erziehung, sondern nur mit dem bewährten Mittel regelmäßiger Ordnung, Arbeit und strenger, aber gerechter Disziplin.

Die Bewachung der Konzentrationslager durch die Hundertstausend der SA-Totenkopfverbände verfügt eine solche Disziplin, aber auch eine gerechte, menschliche Behandlung, denn wir sind keine Polizei des Staates gegen das Volk, sondern die aus dem Volk gewachsene Polizei des Führers für das Volk.

Bier Jahre deutsche Erneuerung

Die Mitarbeiter des Führers am 30. Januar.

Der „Wölfliche Beobachter“, das Zentralorgan der NSDAP, bringt in seiner Nummer vom 30. Januar 1937 aus Anlaß der vierjährigen Wiederkehr des Tages der Machtaufnahme Beiträge aus der Feder der ersten Mitarbeiter des Führers, in denen nach großen Geschehenspunkten die vier Jahre nationalsozialistischen Staatsführung behandelt werden. Aus diesen Beiträgen geben wir die nachfolgenden Auszüge wieder:

Ministerpräsident Generaloberst Göring:

Der Dank an den Führer.

Es war für mich der folgende Tag meines Lebens, als ich dem Führer im Kaiserhof melden konnte, daß die Macht endgültig und für immer in seinen Händen liegt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Von nun an galt für Volk und Staatsführung nur ein Befehl, der Adolf Hitler!

Heute, vier Jahre später, erinnern wir den vierten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution als Zeugen des sozialen und berittlichen Aufbauwertes des Führers.

Was der Führer am 30. Januar 1933 in seinem historischen Aufzug sich selbst als Ziel setzte, ist erreicht. Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, sind besiegt. Von seinem Volke geliebt und verehrt, geachtet von der Welt und bewundert von allen schaut der Führer und mit ihm das deutsche Volk heute zurück auf eine Zeit unermüdlichen Schaffens, reich gesegnet, von Erfolgen.

Wiederum hat uns der Führer vor neue Aufgaben gestellt. Wir werden sie erfüllen durch Einsatz der leichten Kräfte, in unermüdlicher Arbeit, mit nationalsozialistischer Energie und Tatkräft. Das soll unser Dank sein für das, was der Führer für uns geschaffen hat: das Gelöbnis, seinem unerreichten Beispiel folgend, unter Leben und seiner Arbeit dem Führer und seinem Werke zu wihen, dem nationalsozialistischen Deutschland!

Kampfgemeinschaft SA.—DAF.

Dr. Ley SA-Obergruppenführer.

Mit der Ernennung des Reichsorganisationssitzers und Führers der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Dr. Robert Ley, zum SA-Obergruppenführer und seines Stellvertreters, des Reichsinspekteurs Parteigenossen Rudolf Schmeer, zum SA-Gruppenführer, ist eine weitere nach außen sichtbar in Erscheinung tretende Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA und der Deutschen Arbeitsfront geschaffen, nachdem bereits im Sommer vorigen Jahres das Abkommen zwischen SA und Werkscharen getroffen war. So werden wir auch die Ernennungen des Reichsleiters Parteigenossen Dr. Ley, des Parteigenossen Rudolf Schmeer und des Adjutanten von Dr. Ley, Parteigenossen Warrenbach, der zum SA-Standartenführer ernannt wurde, als neues Glied einer Kette, die die Organisation aller Schaffenden mit den politischen Soldaten des Führers unzertrennbar verbindet.

Ferner wurden im Stab der Obersten SA-Führung folgende SA-Führer befördert: Zum Gruppenführer: der Reichskriegsverwaltungsführer Brigadeführer Hans Überlindeboer.



Urheberrechtsdeutsch: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

56 Fortsetzung

Paul war von den beiden besonders aufgefallen. Jeder gestand sich, daß dieser biblisch-büchsche Bursche eine ausgezeichnete Figur mache und alle kamen ihm äußerst nett entgegen. Seine zurückhaltende seine Art gefiel, und man sagte es auch drin Exzellenz.

Paul und Charly begaben sich in die Küche zurück.

Die Tafel begann.

Paul und Charly schleppten Suppenteller, die lieblich dufteten. Auch der Bursche des Generals und Lotte bedienten mit.

Mit den ersten drei Tellern hatte Charly Pech.

Er rutschte auf der Diele aus und setzte sich auf seine Rechte Seite. Aber das Unmögliche gelang ihm, er setzte im Fallen das Tablett sicher auf den Boden. Die Suppe war zwar übergeschwippt, aber weiter der Boden noch Charlys nagelneue Eigentumsuniform hatte Schaden gelitten.

„Doch ab war Charly vorsichtig. Mit der Würde eines Erzbischofs servierte er die Suppen, und binnen drei Minuten waren alle fünfzigjährige Gäste einschließlich der Gastgeber, versorgt, und die Löffel hatten Arbeit.

Paul beugte sich über Lindas Teller.

„Frankfurter Braten! Das Geburtstagstagskind kommt zuerst dran!“ sagte er liebenswürdig, aber dann erzählte er. Das ging ja doch nicht, er mußte sich mehr zurückhalten.

Sie sah sein entsetztes Gesicht und fragte lächelnd: „Über was sind Sie denn so erschrocken?“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein ... aber ... ich ... ich war wohl respektlos!“

Zum Gründungsort: Oberstleutnant E. Voelkel und der Reichsführer SA-Obergruppenführer Franz Morataller. Zu Oberstleutnant wurden befördert: Die Standartenführer Julius Göring und Werner Kolb. Außerdem wurde eine Reihe weiterer Ernennungen vorgenommen.

Ernennungen im NSAA.

Zum 30. Januar 1937 hat der Führer folgende Beförderungen und Ernennungen im NSAA ausgesprochen: Befördert wurden zu Gruppenführern der Führer der Motor-Obergruppe Süd, Brigadeführer Friedrich Mittler von Städler; der Führer der Motorgruppe Schlesien, Brigadeführer Heinrich Christlak, Schlesien-Hanssen; der Führer der Motorgruppe Hessen, Brigadeführer Alfred Brink von Hessen; der Führer der Motorbrigade Nordhessen-Saar, Brigadeführer Rudolf Nees; der Führer der Motorbrigade Niedersachsen, Brigadeführer Georg Wagner; der Führer der Motorbrigade Sachsen, Brigadeführer Paul Stein; der Führer der Motorbrigade Westmark, Brigadeführer Altmühl-Göden; Gauleiter der Kurmark, Ba. Gauleiter Emil Stürz; zum Brigadeführer Oberstleutnant Heinz von Bülow-Schwante, Gefandter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; verliehen wurde dem Dienstgrad eines Brigadeführers: dem Parteigenossen Paul Dünckelmann. Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront; der Dienstgrad eines Oberstleutnants: dem Parteigenossen Walter Genfis, Gaulinspektor der Kurmark, und dem Parteigenossen Wilhelm Trippeler, Gaulinspektor des Gaues Magdeburg.

geringer Verantwortung in der raschigen Qualität gegebenen Menschenmaterials liegt, so muß auch im zentralen die Erziehung zuallererst die körperliche Gesundheit ins Auge fassen und fördern; denn in der Masse kommen, wird sich ein gesunder, kräftvoller Körper finden.

Die Hitler-Jugend hat es sich daher selbst überlassen, zur verdeckten Erziehung der deutschen Jugend zu treten. Es ist dabei nicht allein an Fahrt und Lager gedacht, immerhin die entscheidenden Faktoren der Gesundheit und Erziehung in der DAF. Bilden, sondern auch an die Leistungen an sich. Das enge Einvernehmen, das zwischen der Jugend und dem Sport besteht, ist ebenfalls am 30. Januar 1936 unterstrichen worden, als Baldur von Schirach zum Reichssportführer v. Eschammer und Osten zum aufragten für die gesamte körperliche Erziehung deutscher Jugend ernannt. Damit wurden aber gleichzeitig alle noch offensichtlichen Fragen geklärt, die sich des Nachwuchses im deutschen Sport bestanden. ganz deutsche Volk wird jetzt von den Leibesübungen profitieren, die organisatorisch durch den ebenfalls innerhalb der Vereinheitlichung der vorher durch viele Sonderinteressen voneinander getrennten deutschen Sportbewegungen erfolgt. Sie hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens restlos bewährt und nach außen hin ihren sozialen Ausdruck in dem wunderbaren Gestalten der Olympiade-Spiele in Garmisch-Partenkirchen und Berlin gefunden.

So ist auf diesen beiden Gebieten unendlich viel die Zukunft des deutschen Volkes getan worden. Die Zukunft wählt in der Hitler-Jugend auf und wird hier Menschen erzogen, die den kommenden großen Auftrag an Staat und Volk gewachsen sind. Geistig und körperlich geschnitten sollen sie einmal das Erbe antreten, das Männer von heute geschaffen haben. Sie werden sich in den nächsten vier Jahren beitreten, die auch für die deutsche Jugend einen weiteren bedeutungsvollen Abschnitt bilden werden.

General Hayashi beauftragt

Die Bedingungen der Armee: Ausschaltung der Partei.

Der Kaiser von Japan betraute auf Vorbrücke Fürstens Satonji den früheren Kriegsminister General Hayashi mit der Bildung des neuen Kabinetts. Die Armee wird für das neue Kabinett den Chef des militärischen Erziehungsweises, General Sugiyama, als Kriegsminister zur Verfügung stellen.

Wie die Agentur Domei berichtet, teilen die Militärs freilich mit, daß sie an das neue Kabinett folgende Bedingungen stellen: 1. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in der Stärkung der Landesverteidigung. 2. Neben dem Kabinett muss ein Zentralamt geschaffen werden, der unter dem Vorsteher des Ministerpräsidenten steht. 3. Das parlamentarische System und die Wahlordnung müssen einer Reform unterzogen werden. 4. Das Kabinett und die Staatsführung müssen unabhängig von den politischen Parteien sein. Dem neuen Kabinett sollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die sich für die Erneuerung des Staates überzeugt einsehen.

Der mit der Kabinettbildung beauftragte General Hayashi ist 61 Jahre alt. Im Jahre 1934 wurde er als Kriegsminister ins Kabinett berufen. Er trat von seinem Posten im Herbst 1935 anlässlich des Attentats des Oberleutnants Aizawa zurück. General Sugiyama, der als Kriegsminister in das neue Kabinett eintreten soll, war als Vertreter der japanischen Regierung an den Arbeiten der General Abrüstungskonferenz beteiligt und wurde 1936 zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt. Im gleichen Jahr wurde er mit der Aufsicht über das militärische Erziehungsweisen betraut.

Im portugiesischen Regierungssitz wird ein Gesetz veröffentlicht, mit dem die Gesellschaften „Gremio Lusitano“ und „Gremio Seara da Luz“ aufgelöst werden. Beide Gesellschaften sind überführt, nach dem Verbot der Freimaurer in Portugal im Jahre 1935 weiter den Zielen der Weltfreimaurerei gebunden zu haben.

„Nein, ganz und gar nicht. Es ist sehr nett von Ihnen, daß Sie mich zuerst bedenken!“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Noch eine Scheibe Fleisch? Angst um die schlanke Linie brauchen gnädiges Fräulein nicht zu haben, der magere Braten legt nicht an. Lieber weniger Kartoffeln ... und Eiskreme!“

„Aber wie Eiskreme esse ich doch so gern!“ lachte Linda vergnügt.

Frau Irene hörte jedes Wort, das gewechselt wurde, und sie lächelte. Der Paul gefiel ihr immer besser. Das war wirklich ein prächtiger junger Mann. Nur einfacher Soldat, und doch hatte er Manieren, die jedem zur Ehre gereicht hätten. Er gab sich einfach natürlich, und doch haftete ihm so etwas Elegantes und Ausgeglichenes an. Sie konnte verstehen, daß sich ein Mädchenherz für diesen prächtigen Kerl weitgehend ergänzt.

Plötzlich erzählte sie. Sie dachte an Linda. Ja, wenn Linda ... Die Möglichkeit kam ihr mit einem Male zum Bewußtsein. Schwung nicht in Lindas Worten verhaltene Zärtlichkeit, als sie mit ihm sprach? Frau Irene wurde der Kopf heiß bei dem Gedanken.

Aber dann dachte sie nach, überlegte sich, daß er aus gutem Hause stammte, in Erziehung und Können vorbildlich allen Bedingungen entsprach, daß er — wenn er seine Dienstzeit hinter sich hatte — wohl überall ankommen könnte!

Da war schon ein Weg, das sagte sie sich als weitblickende Mutter.

„Nein, es war doch kein Weg. Die Tochter sollte einmal ihren eigenen Weg gehen. Sie wußte als Mutter, daß sie zurückstehen mußte, wenn sie einmal dem geliebten Manne folgte. Aber in Deutschland sollte sie bleiben. Das wollte und wünschte sie. Nein, nach drüben ... sollte die Tochter nicht. Eine Ewigkeit lag dazwischen. Es war ihre Ewigkeit! Mit allen Fasern hing sie an ihr. Alles hätte sie ihr be dingungslos geopfert, selbst den geliebten Turniersport, an dem sie mit Leib und Seele hing.“

Charly bediente die Offiziere, die im Herrenzimmer gern lächelten. Egzellenz hatte oft Glückschläge, sogar Skat erschien ihm als ein solches. Er liebte den guten deutschen Skat, und dem wurde auch jetzt geföhnt.

Charly bot dem Kognak an, und an den drei Tischen unterbrach man das Spiel einen Augenblick.

Song unvermittelt sagte der General zu Charly: „Schmeißt Ihnen denn der Kognak?“

„Egzellenz, ich bedaure, vor elf Uhr genieße ich keine Spirituosen, denn das Parlett ist zu glatt.“

Schmunzelnd hört es die Offiziere, und der General sah Charly wohlwollend an.

„Sout, mein Sohn, das ist vernünftig! Sind die Damen drüben versorgt?“

„Dribben bedient mein Kollege, Egzellenz!“ entgegnete er mit Würde. „Wie ich sehe ist er eben dabei, an der improvisierten Hausbar etwas Köstliches zu mixen.“

„Hausbar? Zu mixen? Donnerwetter, was haben Sie denn alles für Fähigkeiten?“

„Klar, ein Überbleibsel aus der Zivilistenzeit, Egzellenz. Aber im Bertrauen, der Paul versteht's. Darin war er in Sidney Meister.“

„Dann soll er uns um Himmels willen nicht vergessen. Tolle Kerle seid ihr!“

Die Offiziere staunten, noch nie hatten sie Egzellenz so ausgeräumt und so leutselig gesehen. Sie kannten ihn als den gerechten Mann, der mit Argusaugen darüber wachte, daß die Mannschaften in allem gut behandelt wurden, aber sie kannten auch seine Zurückhaltung.

Charly ging weiter und kam an den nächsten Tisch. Er stand hinter Oberst Krause und sah in seine Karte. Der Oberst sagte soeben ein Eichel-Spiel an.

Da entfuhr es Charly: „Aber das ist doch ein Grand, Herr Oberst!“

Der Oberst fuhr blitzschnell herum, er war ärgerlich, aber treuerherzig Gesicht Charlys, der zusammengefahren war, entwaffnete ihn.

„Ich bitte Herrn Oberst um Verzeihung, es ist mir so heruntergegangen.“

„Gute Leistung!“

Aus der Heimat

Spangenberg, den 30. Januar 1937.

Göttliche Sendung

Es gibt keine wahre Sendung, die nicht von Gott ist. Der stolze, man möchte sagen, der nordische Evangelist Johannes vermittelte uns das stolze Christuswort: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es hin solle.“ Jede große Tat wird von so innerstem göttlichen Anwange getragen, und welche Errand kann edler und größer sein, als wenn einer sein Volk aus Not und Not wieder hinausführt in die lichten Regionen eines starken Glaubens, wenn einer seinem Volke wieder eine Aufgabe stellt, die einer erhabenen Sendung gleichkommt. Eine solche Tat ist eine Verklärung Gottes auf Erden, auch wenn sie nicht dem Schoe der Kirche entsprungen ist. Gott sucht sich seine Werkzeuge nach höherem ewigerem Geschehen, als sie in bestimmten Dogmen festgelegt werden können. Nur vor im Dogma erklärst ist, was nicht zu erkennen. Solange die Erde besteht, ist jeder weltbewegende Fortschritt, sei es aus dem Gebiete des Glaubens, der Kunst, der Wissenschaft oder Politik. Die Führer in solchen entscheidenden Kämpfen waren immer Heher und Gotischen, niemals aber sind sie glaublos gewesen, oder gar göttlos. Der von einer göttlichen Sendung Durchdrungene unterwarf sich niemals einem Dogma oder den Menschen, nur seinem eigenen Gewissen, der ihm eingeborenen Verantwortlichkeit gegen Gott und sein Volk. Wie aber sollen wir kleinen erkennen, wer wirklich Träger einer göttlichen Sendung ist? Da braucht man sich nur die Frage zu beantworten, welche Kräfte durch eine neue Bewegung mobil gemacht werden. Tapferkeit und Wahrheit, edler Sozialismus und Gerechtigkeit sind urechte Menschenbegündende. Werden alle diese auftauchenden, werden alle abejährenden, von einem wahren Ethisos getragenen Kräfte in den Dienst einer Sache gestellt, kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Wo aber die destruktiven Kräfte der Verzerrung, wo Hass und Gewalttat, wo alle niederen Zinsen anaristischen, entarteten, göttoßen Elementen auf die Menschen losgelassen werden, kann man von keiner Sendung sprechen, sie sei denn des Teufels. Wir aber wollen, daß sich das Christuswort erfüllt: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es hin solle.“

G. V.

Aus der Geschichte der Stadt Spangenberg

Uff Sonntag Esto mibi, den 20ten Februarii, des Jars nach der gebur Unferes eynigen erlosers und Seligmachers Jesu Christi, Anno 60° (1560) hatt Joist Moedener genant Wagener, Ratsperson zu Spangenberg, bey einem füchtigen ersamen und weisen Rath daselbst, allen seinen günstigen lieben Herren und guten freundden und mitgesellen, freundlich gebeten und ahngesucht,

Nach dem gedachter Joist Moedener, Joist Wagener genant, Annen M. Walther / Ottile Moedeners seiner Schwester Dochter / In die Zwelf Jar an Kindes Stat ergogen. Und nudn mehr sie zum Ehestande Christlichen deftaltett (ausgeschafft)

Dass Ihme demenach Burgermeister und Rath, gedachter seiner Wafen Cherer, Dagl. desse bessir zu endesführen, günstig vergoenten, genehmigen und zulassen wolten, einen halben Bräu Biers zu thun.

Welch damals gebachten Joisten Wagener Ihr ahnschen, daß er ein gute Zeit Jar hero ein Ratsperson und noch, zugelassen worden, doch daß hinfürth hieblich keine Neuerung eingeht, noch jemand hierauf eynigen behofft juchen soll, Actum anno et die v. supra. J. J.

Heimatfest. Die Vorarbeiten für unser großes Heimatfest sind in vollem Gang und wird heute schon die gesamte Bevölkerung unseres Städtchens gebeten, sich reichlich auf dieses Fest einzustellen, denn es soll ein wirkliches Fest für die ganze Bevölkerung werden. Um nun die vielen und gewaltigen Vorarbeiten bewältigen zu können, sind einige Klassäuse zusammengestellt worden, die am Freitag abend im Bürgeraal des Rathauses gemeinschaftlich getagt haben. Wir werden unsere Leidet stets auf dem Laufenden halten. Alle Hausbesitzer müssen sich jetzt schon überlegen, was an ihren Häusern in Ordnung zu bringen ist, denn unsere Stadt muß bei dem Fest als ein wahres Schmuckstück erscheinen und wollen wir jetzt schon vertraten, daß die am schönsten in Ordnung stehenden und geschmückten Häuser prämiert werden sollen. Alle Spangenberger haben jetzt nur noch Gedanken für ihr Fest. Die Gesamtleitung und Organisation dieses Festes, das in der Zeit vom 19.—28. Juni gefeiert wird, liegt in den Händen des Propaganda-lers Pg. Munzer. Die einzelnen Ausschüsse sezen sich wie folgt zusammen:

Geschäftsausschuß: Hauptlehrer Pg. Gutermuth, Hauptlehrer i. R. Feischhorn, Fortschuloberlehrer Jütt, Studienassessor Pg. Dr. Kröhl.

Propagandaausschuß: Buchdruckereib. Pg. Munzer, Fortmeister Pg. Dierling, Angekellter Heinrich Küllmer, Kaufmann Jascula, Lehrer Pg. Ludwig, Apotheker Münker.

Presseausschuß: Bürovorsteher Pg. Pasche, Studienassessor Pg. Budde, Postkassenassessor Pg. Goermann, Prokurist Pg. August Siebert, Hauptlehrer i. R. Heinlein.

Finanzausschuß: Oberbahnhofsvorsteher Pg. Dilling, Bankvorsteher Pg. Appel, Oberrentmeister Pg. Bauer, Sparkassenrendant Henkelmann, Arbeiter Ludwig Sinning, Poststallmeister Ullrich.

Organisationsausschuß: Revierförster Pg. Hartmann, Bauer Pg. Georg Appel, Stellmachermeister Pg. Böttcher, Oberfeuerwehrmeister Christmann, Bäckermeister Pg. Kerke, Kaufmann Pg. Pfeizing, Werkmeister Herbert Zimmer.

Arbeitsausschuß: Stadtssekretär Pg. Fintel, Postkassenassessor Pg. Böbel, Revierförster Pg. Frohn, Sparkassenange-

stellter Borges, Kreisamtsgehilfe Pg. Möller, Arbeiter Möding II.

Theaterausschuß: Buchdruckereib. Pg. Munzer, Lehrer Pg. Ludwig, Verwaltungsbüro Pg. Küllmer, Lehrer Aukl., Materialmeister Kurt Siebert.

Auskunftsungsausschuß: Bürgermeister Pg. Fenner, Arbeiter Friedrich Küllmer, Revierförster Schuhhardt, Schuhmachermeister Pg. Franz Siebert, Bäckermeister Merkmeister.

Quartierausschuß: Kaufmann Pg. Bagel, Postfleißer Sandmann, Stellmachermeister Heinrich Küllmer, Verwaltungsbüro Pg. Lösch, Vertreter Pg. Reinhardt, Arbeiter Martin Schönwald.

Empfangsausschuß: Bürgermeister Pg. Fenner, Postmeister Pg. Dierling, Kreispost Pg. Pepper, Prokurist Pg. August Siebert, Schuhmachermeister Pg. Franz Siebert und die Vorsitzenden der übrigen Ausschüsse.

Filmvorführung. Heute abend läuft im Städtchen Saale der vaterländische Film „Im Trommelfeuer der Westfront“, vorgespielt von der Gaufilmstelle Kassel. Dieser gewaltige Film aus dem großen Völkerkrieg verdiert es, vor vollem Hause zu laufen.

Konzertabend. Wie schon mehrfach berichtet gegeben, gastiert morgen abend im Schützenhaus die Gaukapelle des Baues Kurhessen der NSDAP. Wir wollen nicht versäumen, noch einmal auf die Leistungsfähigkeit dieser mustergültigen Kapelle hinzuweisen. Ein anschließendes Tänzchen wird auch den Besuch der Jugend finden. Siehe Anmerkung.

Wie wird das Wetter? Die letzten Tage brachten endlich den so lange ersehnen Schnee zur Freude unserer Landwirtschaft und der Schneepoller. Auch das Wochenende steht noch ganz im Zeichen der weißen Wunderwelt draußen auf den Fluren und Bergen. Wenn auch diese beiden Tage mit milderen Tagestemperaturen zu rechnen ist, so werden die Nächte doch teils starke Fröste bringen.

Altmoschen. Revierförster Sonneberger flog den kleinen Eichkopf hinab. Er rutschte aus und erlitt einen Knöchelbruch. Der Förster konnte sich noch einige hundert Meter weiterhelfen und machte dann durch Zelten Dorfbewohner auf sich aufmerksam, die ihn zum Arzt brachten.

Reichenbachen. Die Mittelmühle wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das wertvolles Volksgut vernichtete. Das Feuer, das von einer arbeitenden Schälmühchine seinen Ausgang nahm, erschuf innerhalb kurzer Zeit das ganze Mühlengebäude. Die Wehren mußten sich auf den Schutz des angrenzenden Wohnhauses und der mit Frucht und Stroh dicht gefüllten Scheune beschränken.

Wohnhausen. Auf der Fuldaalstraße Kassel-Hann. Münden ereignete sich in den Abendstunden ein schwerer Verkehrsunfall. Auf der verkehrsreichen Straße stand kurz vor dem Ort Wohnhausen ein von Kassel kommender Personenwagen mit einem Lasterzugwagen zusammen. Durch die Wucht des Zusammenpralls wurde der Personenwagen die Straßenböschung hinabgeschleudert und stand sofort in Flammen. Von den beiden Misträfern kam einer mit Schnittwunden am Kopf davon, während der andere schwere Brillardwunden erlitt. Die beiden Verletzten wurden nach erster ärztlicher Hilfeleistung in das Mündener Krankenhaus übergeführt, wo der eine in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Langenbieber (Kreis Fulda). Der Bauer Pius Mühlig, der einen Hof von etwa 20 Hektar bewirtschaftet und fünf bis sechs Milchkühe hält, mußte in Schüßhaft genommen werden, weil die Bevölkerung mit dem Verhalten des Bauern nicht einverstanden war. Mühlig hat seit Erlass der Anordnungen über die Bewirtschaftung von Milch es noch nicht für notwendig gehalten, Milch abzuliefern. Er hat nach wie vor Butter hergestellt und wurde bereits im Dezember zu einer Strafe von 150 RM verurteilt, weil er 6½ Pfund Butter an das Kloster Frauenberg liefern wollte. Wiederholte Aufforderungen, seine Milch abzuliefern, hat er mit absäßigen Redensarten beantwortet und auch jetzt nach seiner Bestrafung abgelehnt, Milch zu liefern. Er steht einer weiteren Bestrafung noch entgegen.

Neuhof (Kreis Fulda). Eine Volksgenossin wurde beim Melken von dem Schweif des Tieres so heftig ins Auge getroffen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Niedenstein. Der älteste Sohn des Lehrers Becker geriet bei einer Sti.-Schußfahrt unter der Sprungschanze am Niedenstein-Kopf auf Eis und stürzte. Zwei Hitlerjugend-Kameraden brachten ihn nach Hause. Auf ärztliche Anordnung mußte der Junge dem Landeskrankenhaus zugeschafft werden.

Feuersbrunst auf einem Güterbahnhof. Auf dem Güterbahnhof Tobireni (Rumanien) in der nördlichen Moldau brach gleichzeitig an zehn verschiedenen Stellen eine Feuersbrunst aus. In weniger als einer Stunde wurden 46 Getreideschuppen ein Opfer der Flammen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Lt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Die Gültigkeitsdauer der Margarinebezugsscheine. Nach den Bestimmungen der Reichsregierung über die Zeitverfügung werden bekanntlich seit dem 1. Januar von den Fürstengehöften besondere Margarinebezugsscheine ausgeteilt, um den Volksgenossen mit geringem Einkommen den Bezug der Konsummargarine zu sichern. Da die Scheine vielfach erst in der zweiten Januarhälfte ausgegeben werden, sind oder auch jetzt noch ausgeteilt werden, hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister angeordnet, daß der Januar-Bezugsschein für Konsummargarine auch für Februar gültig bleibt. Die Bezugsberechtigten können daher den Januarabschnitt des Bezugscheines auch noch im Februar verwenden. Dagegen ist die Gültigkeitsdauer des Januarabschnitts der Reichsverbilligungschein für Speisefette nicht verlängert worden, weil Reichsverbilligungschein schon seit langer Zeit ausgegeben werden und die Bezugsberechtigten daher die Scheine rechtzeitig erhalten haben.

Entfesselte Naturgewalten

Bahstreiche Schiffe untergegangen. — Tautschiff „Oliva“ verloren.

Eine gewaltige Unwetterfront, die sich von Nordafrika über sämtliche westeuropäischen Küstengebiete und England

durch die Nordsee ebenso wie in die Ozeane bis zur englischen Ostküste erstreckt, hat im Innernlande und auf der See ungeheure Schäden zur Folge gehabt. Vor allem hat sowohl auf dem Lande als auch auf der See der Verkehr schwer gelitten, und überallwo sind im Augenblick noch die Berücksicht, die insbesondere die internationale Seeschiffahrt erlitten hat.

In Marokko vernichtet der gewaltige Orkan Badehäuser und Strandmauern und riß die Schiffe von den Anhöhen und trieb sie ab. Im Hafen von Tangier wurden die Dohndocks zerstört. Acht englische Grafschiffe wurden von einem seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten Schneesturm heimgesucht. Die Zahl der gestrandeten und untergegangenen Schiffe läßt sich noch nicht abschätzen. Allein vor den portugiesischen Hafenstadt Leizas sollen 23 Schiffe gesunken sein. In Allassabon ist der Schiffsvorlehr völlig labmegerkt. In den unteren Stadtteilen wurden alle Straßen und Plätze überschwemmt. Der holländische Fracht dampfer „Jonge Jacob“ sank an der Westküste Portugals, ein Matrose der herbeieilenden Rettungsmannschaft ertrank. Das britische Motorschiff „Ahsanti“ wurde gegen ein Riff gescheudert und schwer beschädigt. Der brasiliatische Dampfer „Santos“ geriet mit 100 Passagieren an Bord in Seenot, da die Maschinenanlagen beschädigt und die Rettungsschiffe weggeschwommen waren sind. Es gelang einem portugiesischen Dampfer, das Schiff ins Schley zu nehmen. Der Cunard-Dampfer „Aquitania“ kam in New York mit 36 Stunden Verspätung an, viele Fenster und ein Teil der Decksaufbauten waren von dem Sturm beschädigt und 50 Passagiere leicht verletzt worden.

Bei Borkum schleifte das deutsche Tautschotorschiff „Oliver“ (1590 Bruttotonnen) und ging unter. Das Motorschiff soll 14 Mann Besatzung gehabt haben, von denen die „Europa“ drei retten konnte. Es muß leider damit gerechnet werden, daß die übrigen Besatzungsmitglieder den Tod gefunden haben, zumal von der „Europa“ drei Leichen gestellt wurden.

Inseln und Halligen vom Eis eingeschlossen

Das Eis im nordfriesischen Wattmeer hat bei einigen Tagen die Inseln und Halligen völlig vom Wattmeer abgeschlossen. Nach den Inseln Föhr und Amrum sind keine Schiffverbindungen mehr möglich, so daß man auf Fußverbindungen angewiesen sein wird.

Ein Flugzeug der Lufthansa unternahm bereits am Mittwoch zwischen Bremervörde und Husum drei Flüge, auf denen Postfach und Passagiere befördert wurden. Der Start und Landeplatz befindet sich auf dem nicht eingedeichten Vorland, das sich schon bei früheren Flügen in strengen Wintern für diesen Zweck als sehr geeignet erwies. Bei günstigem Wetter wird, solange die Eisberghäufte andauern, täglich gestartet. Am Freitag wurde der Ölisdienst auch von Wilhelmshaven nach Wangeroog und Spiekeroog aufgenommen. Auf der Insel Spiekeroog befinden sich zur Zeit über hundert Schulkinder, für die bei anhaltendem Frost die Lebensmittel nicht ausreichen. Die Deutsche Lufthansa wird Post, Fracht und Lebensmittel nach Spiekeroog befördern und auf den Rückflügen eine Anzahl Rostlandsarbeiter nach Wilhelmshaven zurückbefördern. Sollte der Ostwind noch länger anhalten, so werden in den nächsten Tagen auch die übrigen Inseln an der ostfriesischen Küste, Langeoog, Juist, Borkum und Norderney, angegriffen. Die Verfolgung der Inseln mit Lebensmitteln ist somit durch den Eis-Olisdienst der Deutschen Lufthansa sichergestellt.

Auch das ist Kameradschaft!

Erläuterung — das ist doch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — nicht wahr? So sagen manche.

Aber weit gefehlt! Jede leichtfertig zugezogene Erzählung, die ein Fernbleiben vom Dienst erforderlich macht, beeinträchtigt den Arbeitslauf des Betriebes. Vielleicht bürdest du dem Arbeitskameraden Mehrarbeit auf. Vielleicht müssen wichtige Dinge liegenbleiben. Ist das kameradschaftlich?



Jede Erläuterung, die man in vollbeschäftigte Räume trägt, bringt Mitmenschen in Gefahr. Gewaltig wächst sie, wenn der Erklärende durch Hüten, Spulen, gebrauchte Taschen tücher und auf andere Weise die Krankheitsleime verschwendlerisch in die Lust befördert. Ist das kameradschaftlich?

Erklärete, denkt kameradschaftlich! Eure Volksgenossen, eure Arbeitskameraden können das verlangen! Kräftigt eure Gesundheit beizutragen, damit ihr der Krankheit ohnmächtig widerstandt! Befolgt die Ratshilfe zur Verhütung von Ansteckungen! Und seit ihr nun doch erläuteret, so verjüngt die Erläuterung nicht erst.

Niemand hat einen Gewinn davon, und am wenigsten ihr selbst!

Siebzehn Todesurteile?

Das grausige Justiztheater wird zu Ende gespielt.
Dem stratosphärischen Propagandabedürfnis der volkstümlichen Gewaltüberwerbung in Rechnung gezt in diesem Wettbewerbskampf Wissinshi angestragt im Mostauer Theaterprozeß mit alle 17 Angeklagten die Todesstrafe durch Ersticken.

In seiner Anklagerede hoffte Wissinshi lediglich die hämischsten Beweisen der volkstümlichen Propaganda, die den wahren Beweigrund dieser schauerlichen Ausfallkomödie bilden, noch einmal zusammen. Hierbei fehlten die gegen Deutschland und Japan gerichteten unzweckhaften Aussäße wieder, die höchst im wesentlichen den „Schändenissen“ der Angeklagten überlassen waren, und nunmehr in des offiziellen Redes des Staatslichen Anklageverteidigers den rostinierten beabsichtigten Nachdruck erhalten sollten. Ein großer Teil der Anklagerede war jedoch ihrem bewußtsein-propagandistischen Zweck entsprechend mehr gegen den Tropismus als gegen die tatsächlichen Angeklagten gerichtet.

„Unser Prozeß zeigt“, so erklärte Wissinshi in volkstümlicher Scheinheiligkeit, „wie tief die trostlosen Banditen, Mörder, Spione und Sabschneider gesunken sind.“ Was den Verdienst der Schuld ansieht, führt er fort, so entnehme er diesen in erster Linie der Vergangenheit der Angeklagten und ihren Geständnissen. Bezüglich des angeblichen Programms der Tropisten war er dann die Frage auf, ob dieses wohl erfünden sein könnte, verneinte diese Vermutung jedoch im gleichen Augenblick.

Auffällig ist, wieviel Auseinandersetzungen über die Ordnungsmäßigkeit des Gerichtsverfahrens der Staatsanwälte abweichen möchte. So fragte er u. a.: „Wo sind Beweise, wo Dokumente, wo sichtbare Spuren des Komplotts?“ und beantwortete diese Fragen, doch es deren gar nicht bedürfe, denn es handle sich um eine Verschwörung, da penitentiäre Geständnisse und Auditionen auf der Grundlage solcher Beweisführung beantragte er schließlich in Antrag der „Todeswürdigkeit“ der Verbrechen die Höchststrafe.

Während im Schauspiel des vorigen Jahres alle Angeklagten auf eine Verteidigung „verzichten“, lassen sich diesmal drei Angeklagte, die allerdings nicht zu den „Gauverschwörern“ gerechnet werden, verteidigen. Die

Kanzelle, die bis alle Theate der Anklage zu eignen machten, geben sich überdaupt nicht die Mühe, irgendwelche Kunst der Führerführung in Frage zu ziehen oder die Todeswürdigkeit der Verbrechen ihrer Klienten zu beweisen. Wenn sie nichtsdestoweniger Gnadenbesuch für ihre Klienten vorordnen, so ist das nur eine leere Geste.

Wie immer stellt den theatralischen Schlussknoten des Schauspiels das sogenannte Schlüsselwort der Anklagen dar. Diese wiederholen in einem auf Massenwirkung berechneten propagandistischen Ton die Grundthesen dieses Theaterprozesses. Die Nette der üblichen Selbstbezüge pungen beginnt Pjatows, der sich der „sozialistischen sozialistischen Hölle der trostlosen Sonderrevolution“ unterzieht, sich einen gemahlenen kriminellen Verbrecher nennt und erklärt, daß er jetzt nicht mehr „Trotzkist“ sei. Radet, der als nächster das Wort nimmt, feiert sich stärker in Szene und sucht Pjatows Effeke rhetorisch und politisch zu übertraten.

Durch den Führer ausgezeichnet

Verleihung von Titeln an deutsche Künstler.

Der Führer und Reichsminister hat zum 30. Januar auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufbau und Propaganda namhafte deutsche Künstler mit der Verleihung eines Titels ausgezeichnet.

Es wurde verliehen der Titel Generalmajor des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, Dammer und Arthur Rothen sowie dem 1. Kapellmeister Hans von Benbow.

Den Titel Professor erhielten die Komponisten Max Reinhardt und Arno Rennich, der Architekt Speer, der Reichsbeauftragte für künstlerische Ausbildung, Zeichner Hans Schweizer, der Bildhauer Schmid Ehmen, der Film-Komponist Carl Froelich, Planist Walter Gieseling und der technische Direktor des Deutschen Opernhauses, Kurt Hemmerling.

Den Titel Kammermusiker erhielten die Sänger Anton Baumann, Michael Bohnen, Eduard Span, Ewald Lahm, Walter Ludwig, Gottschalk Heinrich und Hans Reinmar, und Willi Wörle vom Deutschen Opernhaus sowie Ludwig Weber von der Staatsoper München.

Den Titel Kammer-sängerin erhielten die Opernsängerinnen Elisabeth Friedrich, Elsa Zarc, Margaret Pfahl und Luise Weller vom Deutschen Opernhaus sowie Sabine Oermann von der Staatsoper Berlin.

Den Titel Stallschauspieler erhielten die Schauspieler Heinrich George, Ernst Marchow, Theo Los, Paul Otto, Jakob Teiblitz und Matthias Wiemann.

Den Titel Stallschauspieler erhielt der

Todes-



Anzeige

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft in dem Herrn gestern abend um 8 Uhr unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau

Martha Wenderoth

geb. Siebert

im Alter von 78 Jahren.

Dies zeigt an mit der Bitte um feste Teilnahme:

Lorenz Wenderoth

im Namen aller Hinterbliebenen

Spangenberg, den 29. Januar 1937.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 8 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Trauerfeier um 1/3 Uhr im Hause.

Möbelhaus Keiner
Kassel

Moltkestr. 5

Hauptgeschäft Jägerstraße 15 Bahnhofstr. 8

Zweiggeschäft Lager

Größtes Möbellager am Platze

ca. 100 Küchen

von RM. 100-350

ca. 100 Schlafzimmer

von RM. 295-850

ca. 50 Speisezimmer

von RM. 225-1200

ca. 50 Wohn- und

Herrenzimmer

von RM. 250-1000

ca. 200 Polster- und Einzelmöbel

in allen Preislagen

eigene Werkstätten mit Kraftbetrieb

Lieferung frei Haus

STEMPEL

liefert schnell u. preisw.

Buchdruckerei

H. Munzer

Ortsgruppe Spangenberg der NSDAP

Sonntag, den 31. Januar 1937, 19.30 Uhr
im Saal der Gaststätte „Schützenhaus“

Konzert

des Gaumusikzuges Kurhessen
der NSDAP

Ab 21 Uhr: Tanz

Preis: RM 0,80 für Konzert und Tanz

RM 0,50 für Konzert ohne Tanz

RM 0,50 für Tanz ohne Konzert

Ihre Vermählung geben bekannt

Friedrich Hoppach

Helene Hoppach

geb. Diehl

Spangenberg, den 30. Januar 1937

Montag, den 1. Februar, nachmittags 2 Uhr ist ein Transport prima Oldenburger

Ferkel u. Läuferschwein

bei mir sehr preiswert zum Verkauf.

Heinrich Weisel

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 31. Januar 1937

Segenstags

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhndorf

Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst

Nachmittags ½ 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Elbersdorf:

Nachmittags ½ 2 Uhr: Pfarrer Höhndorf

Nachmittags ½ 3 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode:

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Evangel. Frauenhilfe: Die Mitglieder der Frauenhilfe werden gebeten, sich an der Beerdigung von Frau Wenderoth zu beteiligen.

Montag abends 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Küsthaus (alte Schule).

Dienstag abends 8 Uhr: Ju. Jugendchor im Hospital.

Reklame

ist noch immer der beste Weg zum Erfolg.

Versuchen Sie es selbst und inserieren Sie in der

Spangenberger Zeitung

Aerztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 31. Januar 1937: Dr. Koch

Der kann
lachen



er hat
gewonnen
in der
Reichs-
Winterhilfe Lotterie
8525 000 GEWINNE UND 600 PRÄMIEN
4 200 000 RU

Der Abend des 30. Januar

Adolf Hitler ist Reichskanzler geworden — SA marschiert!

30. Januar 1933. Über Berlin, über ganz Deutschland liegt sieberhafte Spannung. Wichtigste politische Entscheidungen stehen bevor, wie werden sie getroffen werden? Wird es sein wie immer? Wird man wieder Gegegnäße zu überbrücken versuchen, die immer Gegegnäße bleiben werden, und sich nicht mit Mitteln überbrücken lassen? Denn aus der einen Seite steht die zweiseitige, verrostete, verrostete, verrostete Vergangenheit, steht als das Überlebte, Verrotete, Verkühlte, das Deutschland durch die Revolte der Novemberberger 1918 aufgerieben worden war, steht die innere und die äußere Unfreiheit — und auf der anderen Seite steht die glänzende, hoffende Zukunft, steht der Wille, ein neues, reines und reiches Reich zu erbauen, in dem es keinen Bruderkampf mehr geben soll, in dem Deutscher dem Deutschen die Hand reicht zum Gelöbnis, einer für den anderen und alle für den einen einzutreten!

Wird dieses Reich nun kommen? Wird, was die Guten so lange Jahre erhofft und erwartet haben, für Siekmachen kämpfen und sterben, wird das Dritte Reich nun Wirklichkeit werden? Wird der Sohn und Kinder dieses Dritten Reiches, der Mann, dem sich so viele Herzen und Sime und Hände gläubig verschworen hatten, wird Adolf Hitler die Führung dieses Reiches übernehmen?

Und dann löst sich die Spannung. Das Erhöhte ist Wirklichkeit geworden. Von Mund zu Mund geht die Kunde in taum vorstellbarer Geschwindigkeit, Telefon und Telegraph und Rundfunk nehmen sie auf, in Minuten weiß es das ganze Reich: Adolf Hitler ist Reichskanzler geworden!

Erinnern wir uns an jenen Nachmittag und an jenen Abend des 30. Januar 1933. Erinnern wir uns, wie es war, als es hier: „Endlich! Endlich! Nun wird es anders werden!“ In ihren Sturmlosalen warteten SA und SS; in den Straßen stand die Menge; sie riss sich die Extrablätter aus den Händen und horchte auf die Nachrichten, die aus den Lautsprechern kamen. Ganz von selbst sprangt das Herz auf die Lippen, und die Begeisterung der überwältigend großen Stunde macht sich Luft in dem Lied Horst Wessels. Froh, stolz, jubelnd klingt es über die Reichshauptstadt und klingt über das ganze Reich.

Ganz von selbst kam dann, was kommen musste. Nicht der Aufruhr und die Revolte, nicht die blutige Nacht, nur der die Novembermänner den Spieker geschrackt hatten, wenn Hitler einmal an die Macht komme, nein, in siegesfroher Ruhe formierten sich die Kolonnen, Gruppe kommt zu Gruppe, immer mehr werden es, ein Sturm nach dem anderen tritt an, und nun ist es so, wie man so oft im Lied gesungen hat: „SA marschiert — die Straßen frei!“

Schon vor 7 Uhr abends hatten die Formationen ihre Sammelplätze um den Großen und Kleinen Stern im Tiergarten und an der Siegesallee vor dem Reichstag erreicht. Musterhaft ist die Ordnung. SA marschiert! Um 8 Uhr setzt sich der Huldigungszug vom Großen Stern aus in Marsch. Von Fackelträgern flankiert, marschieren die Kolonnen durch die Charlottenburger Chaussee hinunter zum Brandenburger Tor, umbraust von den Hurra- und Heiterufen der Tausende und aber Tausende, die die Straßen säumen. Unbeschreiblich schwelt der Jubel an, als die Spitze des Juges unter den Klängen des Deutschniededes durch das Brandenburger Tor zieht. Gegen halb neun Uhr ist der Fackelzug in der Wilhelmstraße. Schon seit Stunden hat sich dort und auf dem Wilhelmplatz die Menge verjammelt. Nun wieder erklingen die nationalen Lieder Deutschlands unter der Bewegung, und jeder hat nur einen Wunsch: Hindenburg und Hitler an den Fenstern der Reichskanzlei zu sehen! Von den Linden her erkönnt die Masse der marschierenden Kolonnen. In sie mischt sich ein dumyes Brauen, das mehr und mehr anschwillt, das Hurra und Heil der mit den Kolonnen marschierenden Männer.

Als der Fackelchein vor der Reichskanzlei aufschlägt, sieht sich der Vorhang hinter dem Fenster des Nordflügels zurück und die ehrfürchtige Gestalt des Reichspräsidenten Hindenburg wird sichtbar. Hoch- und Heilrede, ein Kommando: „Augen rechts!“, und die Spitze des Juges zieht am Hindenburg vorüber, der die Kolonnen durch ständig wiederholtes Verneigen grüßt. „Herr Hindenburg und Hitler!“ und „Hoch Deutschland!“ Klingt es zu dem Fenster hinauf und klingt es weiter, als die Spitze an die Neue Reichskanzlei kommt und der neue Reichskanzler Adolf Hitler an dem Fenster erscheint. Der Jubel will nicht enden. Nun wieder branden die Wogen der Begeisterung hinaus zu dem Manne, in dessen Hände das Schwert nun das Schicksal des Deutschen Reiches gelegt hat.

Es ist Mitternacht geworden, ehe die letzten Gruppen des Juges vorbei sind. Wenige Minuten nach 12 Uhr verneigen sich der Reichspräsident und der Reichskanzler zum letzten Male vor dem Zug, dessen Vorbeimarsch dreieinhalb Stunden gedauert hatte. Dann verdunkeln sich die Fenster, aber immer noch klingt das „Hoch“ und das „Heil“ der Menge, klingt auf dem Wilhelmsplatz und in

wieder hoch in Ehren. Die Frau, die in den Tagen des Liberalismus für ihre Geschlechterbildung kämpfte, hat diese schenbare Geschlechterbildung geopfert, um nun in den ihrer Natur gehörenden Beiträgen höher, geehrter und höher dazustehen als je zuvor. Man sehe sich einmal unsere jungen Mädel an, wenn sie in den sonnigen Tag hinausmarschieren, welch lachendes, gesundes Geschlecht, das sich der Wege zu freut, weil sie eben wieder des Sichfreunds wert ist! Allein hinaus auf die Dörfer, blickt in das Leben der besseren Seite und staunt, wie altes Volksgut neu lebendig wurde, wie man sich auf die tollschöpferische Kraft des Volkes befreit, wie echte Heimatkunst und echte Pflege heimatlichen Brauchens allenfalls wiederbar sind, weil nur eine einzige, verbundene Gemeinschaft zu solcher Pflege befähigt ist.

Wie der Arbeitsdienst aus Odeberg, Bruch, Heide-Moor und Wattmeer der Erde neuen fruchtbaren Acker abgerungen hat, so hat die unentwegte Arbeit der geistigen Führung unseres Volles, die Seele des Volles einem unfruchtbaren materiellen Glauben entzogen und ihr einen neuen Glauben an die ewigen völkischen Kräfte der Nation, an das ewige Deutschland gegeben.

Die gewaltige Erziehungsaufgabe an unserem Volle hat von jedem einzelnen schweres Opfer gefordert, aber den Opfern steht ein unermesslicher Gewinn gegenüber, denn wir in den vier Jahren nationalsozialistischer Herrschaft als einen Segen empfunden haben, der jedes Opfer vielfach aufwiegt. Seht die Kameradschaft der Jugend, seht die Kameradschaft in den Betrieben, vernehmt den Marschritter der ungeheuren Kolonnen in den einzelnen Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung, erlebt den Wandel unserer sozialen Verhältnisse, spürt beißen Herzens die Nothilfekräfte aller Volksgenossen, blickt auf die Urlauberzüge, die die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ alljährlich in Deutschlands Gau und fremde Länder schickt, beachtet das gesundentreiben auf allen Sportplätzen und seid dankbar für den Frieden, in dem ihr all diese Freuden genießen dürft!

Man kann gar nicht alle Dinge aufzählen, die das Antlitz Deutschlands so grundlegend gewandelt haben, aber fühlen müßte es jeder der mit offenen Augen und warmem Herzen sein neues Vaterland betrachte. Wer es erfährt, wird den Fahnen des neuen Reiches zu Jubeln und die Jugend verstehen, die da triumphiert: „Unsere Fahne ist die neue Zeit!“ Die Jugend gehört der Nation, der Gesamtheit des Volles, und in der Erziehungsstufe des Nationalsozialismus wird diese Jugend zu Männern geformt, die gewillt und fähig sind, das, was heute noch Sehnsucht ist, zur Wirklichkeit werden zu lassen. Der Bedmeister werden es immer weniger. Wohlbelert, verstehten wir hier unter Jugend nicht nur die Jugend an Jahren. Wir wollen die Unzähligen nicht vergessen, die als gereifte Männer zu dieser Jugend standen, weil sie eben selbst jung im Herzen waren. Sie wußten um des „Jugend“ Gebot, die „Süße Not“ der Jugend, hatten eigenen Jugendkampf nicht vergessen. Herrlicher Stolz ergreift diese Männer, wenn sie die jungen Heere Adolf Hitlers sehen, die er sich gewonnen hat. Sie marschieren hinter heiligen Fahnen, die geweiht sind vom edelsten Blutopfer, das deutsche Jugend bringen konnte, der letzten Hingabe an das Vaterland. Weiter geht der Marsch in die deutsche Zukunft, und die Fahnen werden immer voranwehen, denn „die Fahne ist mehr als der Tod!“



Foto: Scherl-Bilderdienst (M).
Unsere Fahnen wehen wieder!

der Wilhelmstraße und in allen Straßen Berlins, klingt in den Straßen aller Orte Deutschlands.

Freudenacht, Siegesnacht!

Aber in dieser Nacht fiel noch in Charlottenburg Hans Makowitzki, der glückseligsten Herzens von dem Siegesmarsch heimelte, fiel für seinen Führer, fiel für Deutschland, ein heiliges Opfer des Sieges!

„Unsere Fahne ist die neue Zeit“

Deutsche Wandlung unter Adolf Hitler, ein Sieg der Jugend.

Wenn an den Reichsparteitagen zu Nürnberg eine ausserlesene Verfassung dem Festspiel „Die Meistersinger von Nürnberg“ laucht, empfindet man diese Aufführung erst vollkommen in ihrer tiefen, zeitlosen und so symbolischen Bedeutung. Diese Oper Wagners ist die Auseinandersetzung des aufstrebenden Genius, der Jugend, mit den Bedmeistern aller Zeiten. Diese Bedmeister kleben an überlebten toten Regeln und wissen die wahren Quellen allen schöpferischen Tuns nicht zu finden. Sie sind die grimmigsten Feinde der geborenen Meister, die nicht aus Büchern und Regeln ihre Kunst sich erquälen, sondern aus dem vollen Leben schöpfen wie der junge Walther von Stolzing, der „im Wald dort auf der Vogelweide“ das Singen erlernte.

Das ist die ewig siegbare Jugend. Wir erlebten das gleiche Glück, durch Kampf und Sieg der Jugend eine neue Zeit herzugeben zu sehen. Und wenn unsere kämpferische Jugend, gesungen hat: „Unsere Fahne ist die neue Zeit“, so hat diese Jugend die Wahrheit ihres Sturmganges in einer wunderbaren Entwicklung der deutschen Geschichte in einer Spanne von vier Jahren erwiesen.

Ein Frühlingssturm ohnegleichen segte über die deutschen Gau und wo wir auch bilden, sehen wir verheilungswolles Wachstum und Werden. Glaubt man, daß Klassenkampf, Streits Standesdünkel, Bruderkrieg und Terror allein durch Verbote und Gesetze aus der Welt geschafft werden können? Das vermögen nur ein neuer Mensch und ein neuer Glaube! Wir sehen diese neuen Menschen tagtäglich. Aus einem falschen, weil egoistischen Individualismus sind sie erlöst worden und wurden hingeführt zu einem neuen Gemeinschaftsgefühl, das jedem einzelnen plötzlich neue große Aufgaben stellte, die so verloren sind, daß sie die Menschen froher und glücklicher machen als das Widerstreiten eines engstirnigen Eigennutzes, der allen zuletzt zum Verderben zu werden drohte. Unser Volk wurde zum Dienst an der Gemeinschaft, zur Hingabe an die Nation erzogen, und diese Begeisterung, die eine glänzende junge Führung zu erzeugen vermochte, erklärt das Geheimnis unserer vierjährigen Wandlung, deren Größe und Umfang sonst unschätzbar wären.

Und hat sich nicht auch die Lebensgestaltung des Volkes gewandelt? Frau Jugend, die so wohlfühl schien, steht

In erster Linie Hakenkreuzfahne!

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers.

Der Stellvertreter des Führers hat eine Anordnung, an alle Gliederungen der Partei und die angeschlossenen Verbände herausgegeben, nach der bei Feiern der Bewegung und des ganzen Volles auf allen Dienstgebäuden der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände in erster Linie die alte Hakenkreuzfahne als Symbol der Gesamtbewegung neben anderen Fahnen zu zeigen ist.



Bier Jahre Aufbau.

Welche Wandlung spricht aus diesen beiden Bildern! Die Bier der Gummitruppen und Strafanruhen (oben) ist endgültig vorbei. Heute ist die Polizei ein unermüdlicher Helfer im Alltag und der Schuhmann ein wahrer Freund des Volles (unten).

Weltbild (M).



Bier Jahre Aufbau.

Bei den Aufbauarbeiten des Dritten Reiches stehen die Leistungen des Reichsarbeitsdienstes mit an erster Stelle. In unermüdlicher Kultivierungskunst schaffen die Spatenmänner aus Sumpf und Dolden fruchtbare Wiesen und Äcker. Der Adolf-Hitler-Koog, der Hermann-Göring-Koog, das Emsland, der Syroitebruch geben Zeugnis dieses Schaffens für die Volkswirtschaft und die Volksversorgung.

Die Frau um ihre Welt

Die Hausfrau und der Februar

Bereitungen zur Faschingfeier / Maskenkostüme werden nachgesessen und neu gemacht / Faschings-

feste befreit das Herz / Was braucht der Körper im Frühjahr? / Vom richtigen Lüften der Wohnräume

Gute die meisten Menschen und in vielen Gegenden ist der Februar der kälteste aller Monate. Seine ersten Tage sind ganz auf die Vorbereitung zum Fasching ein, und von der Vorfreude erfüllt, dann kommen die kalten Kältestage, fehlt mit ihrem rauhenden Leben die letzte Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest.

Für die Hausfrau ist es darum ein schwieriger Monat. Am ersten Tag wird sie — besonders wenn sie allein und ohne Kinder — viel zu tun haben mit dem Anziehen und Ausrichten der Maskenkostüme; vielleicht wird sie auch eine gewöhnliche Kleider ins eigene Bett verlegen, und dafür noch allerlei Vorbereitungen zu treffen haben, jedenfalls hat sie alle Hände voll zu tun.

Dann die Faschingsstage, die uns einmal ganz frei machen vom Alltag und seinen Sorgen, diese Tage zu erleben, kann man allen gut tun. Darum sollen wir sie mitmachen und einmal recht vergnügen sein. Das befreit das Herz und erholt von allem Frost.

An kaltsinnigen Tagen begiebt die Kirche noch hente am Mittwoch den Karneval die sogenannte Karnevalszeit. Ein Brauch, der alter Ursprüng entlehnt ist und dem Gedanken entspringt, den Körper von den Schlägen der kaltsinnigen Winterabnahme zu reinigen und die im Menschen so notwendige Erneuerung vorzunehmen. Dies in der Natur beginnt jetzt wieder, sich umzustellen. In den Bäumen steigen die Säfte, und auch im Menschen gibt es eine Umstellung des Blutes und der Säfte. Der Körper will Verbrauchs und Kranks ausscheiden und sich aufnahmefähig machen für den Frühling, den Neuanfang der Natur. Dieses Werk müssen wir unterstützen, und besonders die Hausfrau und Mutter hat es in der Hand, für die ihr anvertrauten Menschen in diesem Sinne zu sorgen.

Was braucht der Körper im Frühjahr? Leichtes, einfaches, nur sparsam gewürztes Essen, das vielleicht weniger den Appetit anregt, aber dem Körper die notwendigen Nährstoffe zuführt. Der Körper braucht ja weniger in dieser Zeit, und man braucht nicht ängstlich zu sein, wenn der Appetit bei der reizlosen Kost einmal ausbleibt. Später und Salate aller Art, rohe Gemüse, die das Auswachsen der Schläfen im Körper begünstigen, geriebene rote Rüben oder Mohrrüben als Salat sollten recht häufig

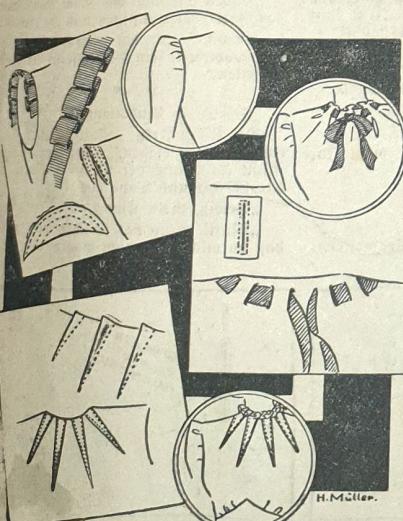
Der Gruß bestimmt den Abend

Es gibt Familien, bei denen man mit besonderer Vorsicht zu Gute ist. Denken wir nach, warum gerade diese Familie uns so besonders angenehm ist, dann wissen wir keinen rechten Grund. Ist es die Ausstattung der Wohnung, die Anordnung der Möbel? Sind es die Speisen, die uns vorgetragen werden, die Art, wie man uns zum Essen einlädt? Ach, bei vielen anderen Familien ist das

Das praktische Heim

Alleine schneidertechnische Winke

Soll der von der Mode so sehr begünstigte Keulenarmel gut sitzen, so muß man, wie unsere Abbildung oben links zeigt, entweder ein in Falten gelegtes Ripsband



oder in Falten gelegte schmale Kosthaarstreifen einnähen. Naßliches Leinen nimmt man hauptsächlich für Kostüme und Mantel — Abnäher werden, wie unsere Abbildung links unten zeigt, aufgesteppt, eine hübsche kleidsame Garnitur. — Am schönen Vormittagskleid wirkte ein am Ausschnitt durchgezogenes Samtband, das vorn zu einer Schleife geformt und recht dekorativ.

nicht viel anders. Nein, es ist etwas ganz anderes. Der Gruß ist es, einzig und allein der Gruß, mit dem uns die Hausfrau an der Tür empfängt.

Es ist die teilnehmende Herzlichkeit, die ihren Gruß prägt, das Lächeln, mit dem sie uns entgegenkommt und das man wie ein Geschenk entgegennimmt, weil es sich wohlstund auf das Gemüth legt. Und dieses Lächeln, mit dem die Hausfrau den Abend mit der ersten Begrüßung einleitet, begleitet den ganzen Abend. Man fühlt sich wohl und angenehm gestimmt, ist bemüht, die Dinge mit der gleichen Freundlichkeit zu betrachten, mit der sie uns begrüßt, und streift allmählich alle Müdigkeit und Verstößt ab, die vom Hafsten des Tages noch an uns haftet. Und man fühlt sich schließlich ganz zu Hause.

Wenn Gäste ins Haus kommen, erwartet oder unerwartet, dann schenkt die Wirtin ihnen ein freundliches, entgegenkommendes und vernehmendes Lächeln; nicht das Lächeln der Höflichkeit, das oft so sauer-füß aussäßt, sondern das frohe Lächeln, das aus dem Herzen kommt. Es geht ein Glanz davon aus, der fortduern wird über den Abend hinaus in fernere Zeiten und schließlich zur schönsten Erinnerung wird.

Der Arzt spricht:

Die Halsentzündung

Die nach dem Schnupfen wohl am meisten verbreitete Krankheit ist die unter dem Namen Angina bekannte Halsentzündung. Sie kann in leichteren, aber auch in schweren Formen auftreten.

Hinter der Angina verbirgt sich nicht selten eine andere Krankheit, etwa Diphtherie oder Scharlach. Oft auch hat sie ein schweres Leiden, wie Gelenk rheumatismus oder Nierenentzündung, im Gefolge.

Bei der Halsentzündung sind die Gaumenmandeln, bisweilen auch die Nasenmandeln in Mitleidenschaft gezogen. Die Mandeln sind geschwollen und entzündet und von gelben Eiterpunkten bedekt. Selbst die Drüsen am Unterkiefer sind geschwollen.

Wer von der Halsentzündung befallen wurde, sollte sich klarmachen, daß unbedingt Bettruhe, die etwa vier bis fünf Tage lang dauern mag, angebracht ist. Wird die Krankheit verschleppt, so treten sehr häufig derart üble Nachwirkungen ein, daß das Versäumnis der Pflege zu Beginn der Krankheit später oft bitter bereut wird.

Während der Zeit der Erfahrung soll der Erkrankte mit Limonade, mit Hibiscus oder mit übermanganfauler Kaliumlösung usw. immer wieder gurgeln. Dunsimtschläge um den Hals sind zu empfehlen.

Das Fieber ist bei Halsentzündungen häufig recht hoch und beträgt nicht selten 39 bis 40 Grad. Der Arzt wird deshalb Aspirintabletten oder ähnliche Mittel verschreiben. Auf die Entfernung des Darmes ist bei Halsentzündungen wie auch bei allen anderen mit Fieber verbundenen Krankheiten zu achten.

Der Arzt wird auch am fünften, sechsten oder siebten Krankheitstage eine Untersuchung des Harns auf Eiweiß vornehmen. Befindet sich nämlich Eiweiß im Harn, so ist dies ein Zeichen dafür, daß die Mieren angegriffen wurden. Gerade hier ist eine fortwährende Beobachtung am Platz, da eine verschleppte Nierenentzündung, von der der Kranke oft gar nichts merkt, sehr üble und schmerzhafte Folgen haben kann.

Gesundheit ist Schönheit

Ein paar Winke für Winterstage

Schmerzendes Zahnsfleisch heilt man leicht, indem man dreimal täglich den Mund mit einem Glas lauwarmem Wasser, dem ein Teelöffel Morrhenthinfür zugesetzt ist, gründlich ausspült. Setzt man dies nur eine Zeitlang fort, verschwinden die Schmerzen ganz, und das Zahnsfleisch wird fest und widerstandsfähig.

Der kleine Gesichtsschleier kann sehr schädlich werden, wenn es sehr falt ist und der Schleier die Gesichtshaut berührt, wie das bei den kleinen Hüttchen oft der Fall ist. Der warme Atem setzt sich in dem Gewebe fest, erstickt und verursacht an den Stellen, an denen er die Haut berührt, Frosterscheinungen. Diese unangenehmen und auch schmerzhaften Froststellen befallen zudem meist Nase und Ohren und entstellen das Gesicht auf unangenehme Weise. Ohren und entstellen das Gesicht auf unangenehme Weise. Ohren und entstellen das Gesicht auf unangenehme Weise.

Der kleine Gesichtsschleier kann sehr schädlich werden, wenn es sehr falt ist und der Schleier die Gesichtshaut berührt, wie das bei den kleinen Hüttchen oft der Fall ist. Der warme Atem setzt sich in dem Gewebe fest, erstickt und verursacht an den Stellen, an denen er die Haut berührt, Frosterscheinungen. Diese unangenehmen und auch schmerzhaften Froststellen befallen zudem meist Nase und Ohren und entstellen das Gesicht auf unangenehme Weise. Ohren und entstellen das Gesicht auf unangenehme Weise.

Ein sehr gutes Schnupfenmittel, das allerdings weniger bei Stockschuppen wirksam ist, ist Zitronensaft, in kleinen Portionen ständig in die Nase eingezogen. Er heißt die Entzündung der Schleimhäute, die ja Ansatz zum Schnupfen sind, gründlich aus.

Kochrezepte

nach neuzeitlichen Gesundheits- und Sparsamkeitsgründen:
Arme Ritter:

Tauchen Sie Scheiben von altem Weißbrot ohne Rand 1. in gezuckerte Milch, 2. in geschlagenes Ei. Backen Sie die Brotscheiben in Butter, vier Minuten auf jeder Seite. Richten Sie sie heiß an, mit Zucker bestreut.

Eisässische Röderln:

Schlagen Sie in einer Schüssel ein Ei mit einem halben Glas kalter Milch. Geben Sie nach und nach, unter steten Schlägen mit dem Schneebesen, soviel Mehl dazu, bis Sie einen halbstüffigen Teig erhalten, der sehr leicht sein muß. Zerdücken Sie die Knödelchen, die nicht zu vermeiden sind. Währenddessen hatten Sie eine Kasserolle mit Salzwasser aufs Feuer gestellt. Es kocht. Stecken Sie mit einem Käffelöffel etwas Teig ab und tauchen Sie den Löffel ins Wasser. Geben Sie damit einen kurzen Schlag auf den Rand der Kasserolle. Die Teigflocke fällt ins Wasser. Beilten Sie sich und verwenden Sie allen Teig, um zum mindesten 15 Knödel zu machen, die ebenso viele Röderln sind. Lassen Sie die fünf Minuten köcheln, aber vermeiden Sie das Überkochen. Schütten Sie sie auf ein Sieb und geben Sie die Röderln dann in die leere Kasserolle zurück. Lassen Sie ein Stück frischer Butter darin zergerben und richten Sie an. Sie können Zutaten und Gewürze wechseln und werden dadurch ebenso viele verschiedene Gerichte erhalten: Tomatenkunke, Jus, zerlassenen Speck, Butter, geriebenen Käse usw.

Ragoutartoffeln:

Schälen Sie gekochte Kartoffeln und schneiden Sie sie in etwa zwei Zentimeter dicke Scheiben. Machen Sie Butter in der Pfanne heiß und geben Sie eine sehr klein geschnittene Zwiebel dazu. Lassen Sie die Zwiebel bräunen. Fügen Sie einen kleinen Löffel Mehl dazu; lassen Sie braun werden. Gießen Sie nach und nach kaltes Wasser dazu. Lassen Sie köcheln und die werden. Salzen Sie, pfeffern Sie. Geben Sie ein halbes Lorbeerblatt und die Kartoffeln in die Schüssel. Noch fünf Minuten, und das Gericht ist fertig.

Suppe:

Kauen Sie das Kopfstück von einem kleinen Kabeljau oder einem ähnlichen Fisch. Schneiden Sie es in acht Stücke. Öder laufen Sie 250 Gramm Stint und nehmen ihn aus. Legen Sie den Fisch in eine Kasserolle. Bedekken Sie ihn mit drei vierl. Löffel Kochendem Wasser. Geben Sie Salz, Pfeffer, ein Lorbeerblatt ein vierl. Gramm Safranpulver und einen Löffel Ölwendl dazu. Während des Kochens lösen Sie in etwas kaltem Wasser zwei Löffel Reismehl auf. Gießen Sie das unter steten Küchen in die kochende Flüssigkeit. Lassen Sie 10 Minuten köcheln. Legen Sie sechs Scheiben Brot in eine Suppenschüssel und stellen Sie ein großlöcheriges Sieb darüber. Gießen Sie die Suppe mit dem Fisch darüber und zerdrücken Sie die Stücke mit einem Stampfer. Servieren Sie die Suppenschüssel, die das durchtränkte Brot und diese herrliche Suppe enthält.

Merlan:

Bringen Sie in einer Kasserolle Salzwasser zum Kochen. Geben Sie einen Löffel Essig, ein Lorbeerblatt und verschiedene Gewürze daran: Pfeffer, Muskat, Curry usw. Tun Sie den Fisch in den Laden ausgenommenen und von Ihnen sorgfältig gewaschenen Fisch hinein. Lassen Sie ihn zehn Minuten köcheln. Währenddessen verlässt man Butter und drückt etwas Zitronensaft darüber. Nehmen Sie den Fisch vorsichtig aus dem Wasser, um ihn nicht zu beschädigen. Legen Sie ihn auf die Platte, begeben Sie ihn mit Butter und bestreuen Sie ihn mit Baniermehl.



Der heitere Alltag



Schlagfertige Sekretärin

„Herr Direktor zu sprechen?“
„Bedauer, Herr Direktor ist nicht zu Hause.“
„Soll dies hängt aber doch sein Hause?“
„Herr Direktor besitzt zwei Häuser.“

Mutter: „Lach doch diese ewige Schreiderei sein. Jeden Tag kostet du dir einen postlagernden Brief ab — aber du siehst es läßt ja doch zu nichts.“

Tochter: „Da lachst du dich, Mutter. Der Schalterbeamte hat mir heute einen Heiratsantrag gemacht.“

Dienst: „Herr Baron ist leider nicht zu Hause.“

Reisender: „Na, da wird er sich aber schon urren! Er hat nämlich seinen Kopf auf dem Fensterbrett liegenlassen.“

Nichter: „Angestellter, Sie sollen also eine goldene Uhr gestohlen haben. Was haben Sie dazu zu sagen?“

Angestellter: „Alles Schwund; erstens habe ich die Uhr nicht gestohlen, und zweitens war sie gar nicht mal aus Gold.“

Arzt zum Patienten: „Ich verstehe nicht, daß Sie erst heute zu mir kommen. Ihr Nach ist so stark geschwollen, daß man sich wundern muß, wie Sie überhaupt die Schmerzen so lange ausgehalten haben!“

Patient: „Ja, meine Frau war verreist und ist erst heute zurückgekommen.“

Arzt: „Was hat denn das mit Ihrem Fuß zu tun?“

Patient: „Ja, wissen Sie, sie sollte nichts davon merken, denn jedesmal, wenn mir etwas fehlt, sagt sie, das komme vom Rauchen, und versteckt mir meine Zigaretten.“

„Ich nehme diesen Stoff, wenn Sie mir versichern, daß er auch nicht an der Sonne verschmilzt.“

„Aber ich bitte Sie! Das ist das Allernetteste, was wir dabehalten. Zwei Jahre lag der Stoff im Schaukasten, ohne daß die Farbe unter der Sonne gelitten hat!“

(Fa. Familie illustrierte.)

sempor idem



„Wohin komme ich, wenn ich hier durchs Reche, Herr Kandidat?“, „Ins Buchhaus, Herr Professor!“



Tausch gelehrt Panagei

Zitate im Fasching



„Seine Wohnung oder nicht seine Wohnung, das ist die Frage...“

„Wie sollst du mich befragen, woher ich kam der Fahrt.“



„Durch diese hohle Gasse muß er kommen.“



„So knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an...“

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

„Was macht der Bräutigam Ihrer Tochter?“

„Ach, es ist schlimm mit ihm: zuerst wollte er sie vor Liebe ausspielen, und jetzt will er nicht mal anbeißen!“

Das schlechte Gewissen.

Kurt: „Bitte, bitte, Mutti, sieh doch mal zu, daß du Vaters Taschentuch in die Hände bekommst, und mache den Knoten auf, der da drin ist!“

Mutter: „Aber warum denn, mein Junge?“

Kurt: „Ich... glaube, mit dem bin ich gemeint!“

Schrecklich.

„Vor sechs Monaten war ich ganz verschlossen in den Erich Meier! — Jetzt kann ich den Menschen nicht mehr ausstehen!“

„Ja, es ist schrecklich, wie schnell die jungen Männer sich verändern!“

(Nachtausgabe.)

Zwei Gründe.

„Warum verweigern Sie mir Ihre Hand, Fräulein Eva?“

„Aus zwei Gründen.“

„Und die wären?“

„Sie und ein anderer.“

(Allg. Wegweiser.)

Auch ein Gründ

Minne kommt nach Mitternacht zu Hause.

Minne kriegt einen Mordstrach.

„Als Mitternacht mußt du in der Stadt stehen!“

Minne bringt kaum den Mund auf.

Minne wehrt er sich:

„Erlaube mal! Ich bin schon umheimgegangen!“

„Was? Wo dein Stammtisch nur kurz Strafen entfernt ist?“

Murri Minne: „Kurz sind sie schon Strafen — aber so breit, so breit!“

Bockbierzeit.

Die Begegnung in der Bockbierzeit.

Einer sagt: „Soll ich Ihnen nach Hause helfen, Herr Nachbar?“

„Nicht notwendig, hup! — Hilfe braucht erst, wenn ich zu Hause bin, hup!“

(Nachtausgabe.)

Der Bräutigam jubelt vor Glück:

„Die ganze Welt möchte ich umarmen.“

Die Braut schmolte:

„Läß doch endlich deine Junggesellen gewohnheiten!“

(Weite Welt.)

Einen Namen.

„Deine Tochter hat wirklich den ganzen Schreiber in der Hand!“

„Ja, ja, sie schreibt sehr viel — sie sucht einen Namen schaffen!“

„Sie schriftstellt also? Was schreibt denn? Gedichte, Novellen, oder gar eine Roman?“

„Behaue — sie antwortet auf Heiraten anzeigen!“

(Neuyorker.)

Das Sparassenbuch.

Jungen Verwandten schenkt ich gesparassenbücher mit einer kleinen Einlage erzählte Bedebase. „Der Spartrieb kann selbst in einem leichtsinnigen Menschen geweckt werden. Sowie einer erf. eine kleine Sparsumme hat, wird er gierig darauf, daß sie größer und größer werde.“

„So habe ich auch gedacht“, sagt Bon gießer. „Und deshalb habe ich vor vier Monaten meiner Frau ein Sparlassenbuch geschenkt. Heute ist darin ein Guthaben von 200 Mark verzeichnet.“

„Sehen Sie!“ nicht Bedebase. „Nach vier Monaten — das ist ja großartig!“

Pottigier freute. „Allerdings bringt die Einlage ursprünglich 500 Mart.“

(Fliegende Blätter.)

Beforgte Gattin.

„Haben Sie nicht manchmal Angst, wenn Ihr Gatte, der Kunstschieber, in der Luft ist?“

„Gewiß — er hat nämlich die schlechten Ungehöhnheiten, sein Geld löse in die Tasche zu stecken.“

Kindermund.

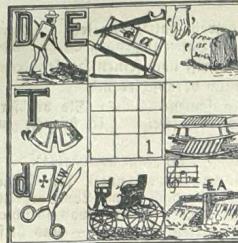
Der kleine Fritz: „Mitti, heute habe ich eine Höh' geklebt. Schön war das, und Mußluß klang aus der Kirche — Mutti, war das bei dir und Papa auch so?“

„Gewiß, mein Kind.“

„Mutti, wenn das so schön war, warum hast du mich dann nicht mitgenommen?“



Zeichnungen: Era



Silbenrätsel.

band — bei — cel — el — get — ib — lo — lap — le — u
— pe — ran — rei — rut — sen — ser — sig — un.

Aus den vorliegenden Silben sind neun zweisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. heiße Quelle
2. Vollsämann
3. umherjagender Knabe
4. weiblicher Vorname
5. Stadt in Hannover
6. mohammedanisches Erbauungsbuch
7. Stadt in Syrien
8. geschüttetes Brennholz
9. nordischer Dichter

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6	7	8
2				9			
3							
4				10			
5	9		10	11		12	13
6							
7					12		
8					13		

Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. russischer Strom, 2. Edelwild, 3. bestimmte Gaststätte, 4. weiblicher Vorname, 5a arabischer Stamm, 5b. weiblicher Vorname, 6. besondere Art des Fliegens, 7. Gangvogel, 8. griechischer Gott, 9. Singvogel, 10. wie 8., 11. Säugetier, 12. mustastische Form, 13. Stadt in Böhmen

Aufklärungen aus voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel: Tisch, Pilz, Schloß, Rohr, Treppe, — Spott.

Umstellungsrätsel: Star, Kopal, Insel, Lotse, Altar, Uhr, Holz, Erle, Radel, — Skilaufen.

Bilderrätsel: „Das deutsche Volk muss ein Volk von Fliegern werden!“

Einfügungsausgabe: Medea, Hekate, Adele, — Delade.

Monogrammrätsel: „Jugend zierte jeden Stand!“



Köbes und Pitter.

Köbes und Pitter machen eine Wochenendsfahrt nach Helgoland. Bei der Ankunft des Dampfers an der Insel steigt ein Taucher aus dem Wasser. Da klopft Pitter dem Köbes auf die Schulter und sagt: „Köbes, dat mööte me' gewoest han, dann wäre mer och ze Foss gegange.“ (Neue Z. B.) *

„Die Arche ist wohl voll?“ rief ein Jüngling an der Haltestelle. „Nee“, antwortete der Schaffner, „komm Sie ruhig raus, es fehlt noch ein Esel!“ *

„Mein Bräutigam ist ein Gentleman vom Schatz bis zur Sohle.“

„Meiner auch“, antwortete die Freundin. „Außerdem ist meiner noch zehn Centimeter länger als deiner.“ (Jugend.) *

Sie hatte gerade einen herrlichen Stunsmantel von ihrem Gatten bekommen.

„Ich kann nicht begreifen, daß solch ein wundervoller Pelz von solch einem häßlichen Geschöpf kommt!“ sagte sie.

„Ich erwarte keinen Dank von dir, Liebe“, antwortete der Gatte gekränt, „aber ich muß dich wenigstens um Reißpfeil bitten!“ *

In einer schwäbischen Landschule erklärte der Lehrer den Kindern die Erschaffung der Welt. Dabei kam auch die Rede auf Adam, der zuerst mutterseelenallein war.

Der Lehrer fragte: „Nun, was hättest denn ihr getan, wenn ihr so ganz allein auf der Welt gewesen wäret?“

Verlegenes Schweigen. Nur der Hütterer Michele, der sich überhaupt immer zu helfen wußte, hob den Finger.

„Nun also, Michele!“ ermunterte der Lehrer.

Und der Michele sagte: „I wär ganz oisach auf Döblinge numgangen. Dori han i a Tante!“ (Fliegende Blätter.) *

Abgesicht.

Manche Leute schwäben gern in der Eisenbahn. Manche Leute haben das gar nicht gern.

Der Schwäber rückte näher: „Wohin geht die Reise, meine Dame?“

„Nach Mittenwald.“

„Und was tun Sie dort?“

„Aussteigen!“ (Weite Welt.) *

Müllers zantten sich — lann mal vorkommen.

„Du lägst, Erich! Eine innere Stimme sagt es mir!“

„Stöhnt Erich entsetzt: „Was? Eine innere Stimme hast du auch noch?“

(Weite Welt.) *

Mar findet das erste graue Haar. Mar ist entsetzt: „Alma, ich werde alt!“

„Murkt Alma: „Mir wäre es lieber, du würdest vernünftig!“

(Weite Welt.) *

Sie behält immer recht.

Meine Frau gehört zu den wenigen Menschen, die wirklich immer recht haben!“ erzählte Herr Neuhaus. „Neulich sagt ich zu ihr: „Zum Geburtstag bekommst du den teuren Palmentanz, den du so gern haben willst!“ Sie gab mir zur Antwort: „Den schenks du mir doch nicht!“ Und was soll ich Ihnen sagen: sie hat wirklich wieder recht behalten!“ (Neue Z. B.)

Unterhaltungs-Beilage

Der Schatten

Von Jörg Rehoff

Heinrich Ulmers, im Führerstand der schweren, hochrädrigen Lokomotive, die den langen D-Zug hinter sich herrschte, lachte. Aber dies Lachen klang nicht ganz echt, es verriet seine Unsicherheit — ob es am winterlichen Zwielicht lag, daß sich langsam auf die Gleise sentete, oder an ihm selbst? Er versuchte zu denten — aber es half nichts. Jenes unbestimmbare Grauen trock langsam in ihm hoch. Und doch? Aber da war es wieder, als er durch das Führerhäuschen der Maschine blickte, hinunter auf den Schienenstrang vor ihm, der von den Scheinwerfern der Lokomotive für kurze Entfernung als zwei bleierne Rädchen dahinschoß. Da war es wieder, und er glaubte, es würde schärfer und bestimmt.

Nerven? Raum. Außerdem stand er nicht weniger ruhig auf sicherem Führen als der alte Johann neben ihm. Nerven? Man hätte ihn kaum auf diesen verantwortungsvollen Posten gestellt und einem Zug anvertraut, der durch gebirgisches Gelände führte, durch Tunnels und über kluffige Brücken — man suchte die Männer für derartige Streiche genau aus. Ob es einfach Lampenfieber war — auf dieser ersten Fahrt über die neue Strecke? Vielleicht hatten auch seine Kameraden schuld, die ihn mit gutem Humor in der Kantine verspottet hatten.

Der warnende Schatten, der mit ausgebreiteten Armen vor dem Zuge dahinsaß, wenn ein Unfall bevorstand und den seinen Ursprung in einem Unfall hatte, das sich vor sieben Jahren ereignete — zwanzig Menschen waren dabei ums Leben gekommen. Der warnende Schatten.

Er blieb sich um, nach Johann. Der stand ruhig vor seinem Führerhäuschen und sah hinaus in die Nacht, durch die der D-Zug mit pfeifender Geschwindigkeit jagte. Johann hatte nichts gesehen, vielleicht war es auch nicht mehr da? Er mußte sich zwingen, wieder hinauszublicken.

Aber da jagte es dahin, auf seiner Seite Heinrich zufuhr zurück, plötzlich standen Schweinhörnchen auf seiner Stirn. Er hatte den Schatten gesehen — ein großer, formloser Körper, zwei ausgebreitete Arme.

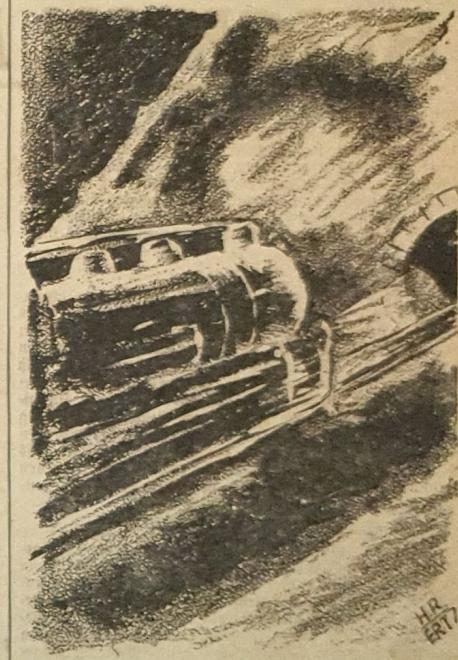
Johann mußte es gesehen haben, denn langsam trat er über auf Heinrichs Seite und fragte:

„Nervös, mein Junge? Keinen Unfall machen! Wir haben bis jetzt unsere Zeit auf die Sekunde gehalten. „Immer ruhig! Blut!“

Heinrich antwortete: „Schon gut!“ — aber nur seine Lippen formten die Worte. Seine Klebe schien zugefränt.

Jetzt kam die große Kurve und die Fahrt entlang an der Bergspitze. Der Schatten! Ob die Vibration des langen, schweren Zuges das Gestein lösen würde? Ob der Zug in wenigen Sekunden zerstört werden den verborgenen Geleisen liegen würde? Seine Hände waren feucht und schlüpfrig, als er die Kontrollhebel bediente. Mit Anstrengung zwang er sich, nicht den Bremshobel anzusehen. Jetzt flogen sie dahin auf der langgestreckten, unendlichen Kurve am Fuße des Berges — und der Schatten, der Schatten war noch immer da, slog dahin mit der gleichen Geschwindigkeit, großer, formloser Körper, lange ausgestreckte Arme.

Der Tunnel kam in Sicht, ein kleines, keinabe rundes Loch am Fuße einer mächtigen Klippe, die das Loch zu erdrücken schien. Als die Scheinwerfer, die mit verdoppelter Kraft zu leuchten schienen, auf die Bergwand prallten, die sich vor ihnen in die Höhe reckte, blickte Heinrich wieder hinaus — jetzt war der Schatten gegen den Berg geworfen, jetzt schien die Umrisse schieren mit jedem Augenblick schärfer, bestimmt, greulicher zu werden.



Zeichnung: Erb

begann. Wahrscheinlich waren die höhlernen Wagen in der nächsten Sekunde aus den Schienen gesprungen, hätte Johann nicht plötzlich seinen Kameraden vom Hebel gezerrt und den Zug langsam, laut, zum Stillstand gebracht — fünfzehn Meter vor der Tunnelöffnung.

„Teufel, verdammni, was denst du dir wohl? Willst du den ganzen Zug zu einem Allesaus machen, Heinrich, Heinrich!“ Johann schüttelte seinen Kameraden, aber der sah auf dem eisernen Tenderboden und zitterte. In seinen Augen stand blaues Grauen. Der alte Beamte sah ihn lange an, dann blickte er hinzu auf dem Fenster — und sein Gesicht war fahlweiß, als er sich wieder umwandte — „Mein Gott! Der Schatten!“

Heinrich hatte sich inzwischen etwas erholt und wandte sich an seinen Kameraden:

„Wir müssen beruhern, wir können den Zug nicht einfach auf offener Strecke stehenlassen!“

Die beiden Männer nahmen ihre Handlaternen und stiegen von der Maschine. Kaum hatten sie einige Meter

Der Dampfer liegt bereit.

Von Christoph Walter Drey

„Spring zur Seite! Vorwahl! Weg!“

Über ihnen begann es plötzlich zu trümmern und zu hämmern — dann löste sich ein riesiger Blod aus dem Gewebe und spritzte mit Donnerclag auf den Scheinestrang vor den Tunneleingang. Gesteinssplitter zischten gleich Schrapnellen in alle Richtungen, als der Blod ausrann. Dann sank der Staub zurück auf die Erde — der Zug war unversehrt geblieben, auch die beiden Männer. Die Schienen vor dem Tunneleingang glichen verbogenen Stricken und schlängeln sich um die Felsbroden.

Heinrich kam als erster wieder zu sich und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Felswand:

„Johann — der Schatten! Er ist noch immer dort!“

Miesenfang an der Bergwand stand noch immer der omloose Körper, mit weitaußgestreckten Armen.

Heinrich hörte nur halb die beruhigende Stimme des

Gessamtes, der die Pragmatie vertrieb. Richtig Ernst wurde es gefährlich. Der Zug hatte ein Zugtelephon, und die nächsten Stationen lagen in wenigen Minuten beächtigst werden. Ein Glück, daß der Zug gehalten hatte. Plötzlich schüttete ihn jemand an den Schultern und rief triumphierend: „Heinrich, Junge, komm, los!“ Seine Füße verlagerten beinahe, als er sich endlich aufrichtete und stoppend seinem Kameraden, der an der Lokomotive entlangging und neben den Scheinwerfern halmachte. Er sah, wie Johann seine Hand austreckte und auf den rechten Scheinwerfer wies. Was war dort?

Er folgte mit seinen Blicken der Hand seines Kameraden, kniff die Augen zusammen, ging einen Schritt vorwärts und brach endlich in ein befreindes, langes Lachen aus.

Auf der äußeren Scheibe des Scheinwerfers liebte irgendein Nachschmetterling, der durch den Luftzug, mit dem er gegen das Glas geschleudert worden war, plattgedrückt anhaakte ...

BLICK IN DIE WELT

Ein Dampfer, der 2,3 Millionen Meilen zurücklegte.

Der englische Dampfer „Malura“, der den Ruhm in Unsruck nimmt, seit seiner Erbauung die längste Fahrstrecke zurückgelegt zu haben, ist von einem österreichischen Kaufmann erworben worden. Das Schiff lief im Jahre 1908 in Glasgow vom Stapel, und es hat seit dieser Zeit 2,3 Millionen Meilen durchfahren. Noch in diesem Monat soll der Dampfer in die Hände des neuen Besitzers übergeben.

Wichtig für Examens

In Amerika hat man eigenartige, aber sehr aufschlußreiche Verkäufe mit Studenten beim Examen gemacht. Man führte dort in einer ganzen Reihe von Prüfungen genau darüber Nach, wie schnell die Kandidaten ihre Antworten geben und wie viele richtig waren. Dabei ergab sich, daß fast die meisten Antworten, die „wie aus dem Schaf“ gegeben wurden, falsch waren, doch aber diejenigen Kandidaten, die sich Zeit zur Überlegung ließen, meist richtig antworteten. Besonders stark trat dies bei den üblichen Fragen in Erinnerung, mit denen die Prüflinge aufs Blatt gesetzt werden sollten. Hier waren alle schnellen Antworten falsch. Also: Erst überlegen und dann antworten.

Anne Boleyns Liebesbriefe zurückgezogen

Eine der größten Sensationen bei den Versteigungen in London sollte in diesen Tagen die Briefe Anne Boleyns sein — darüber vor allem ein Liebesbrief Heinrichs VIII. an Anna Boleyn. In jenem Schreiben bezeichnete er sie nach „meine Herrin, mein Liebling“ — Bezeichnungen, die zu seinen späteren Taten gegenüber Anna Boleyn in höchstem Widerspruch stehen. Als die Versteigerung in London eröffnet wurde, mußte die Direction mitteilen, daß auf besondere Veranlassung die Briefe vorläufig zurückgezogen werden sollen. Offenbar sind namhafte englische Kreise dabei, eine interessante historische Dokumentation für England zu sichern und die Abwanderung nach Europa und Amerika zu verhindern. Schon König Kaciorio mischte sich mehrfach in beträchtliche Versteigerungen ein und ließ — freilich auf ihre privaten Kosten — historische Dokumente anstrengen.

Metallische Metallgläser.

Wie zu den schwersten Sorgen unserer Wirtschaft gehört die Tatsache, daß Weißer und Träger aus Eisen und Stahl, doch Krüppelbogen und Rundbogen, Bottiche und Leitungsröhren usw., die aus den schweren metallischen Materialien bestehen, doch im Laufe der Zeit vom Rost oder von Räuren zerstört werden. Welch ungemeine Mengen von Rohrleitungen und Röhren werden im Kampf gegen den Rost verbraucht und haben doch nur eine zeitlich sehr begrenzte Nutzungswertigkeit. Gewiß ist die eine Legierung widerstandsfähiger gegen die „Korrosion“ als eine andere, aber oft verlangt der praktische Zweck eben bestimmte Zusammenstellungen des Materials, die durch Chemie-

salien und Abkömmling besonders stark gefährdet sind. Die Chemie sucht daher möglichst die mit den Metallen in Berührung kommenden Flüssigkeiten selbst so zu verändern, daß sie keine Metallgläser mehr darstellen. Das gelingt ihr, wie Dr. E. Rabalts kürzlich in der Zeitschrift „Die chemische Fabrik“ zeigte, oft durch gewisse Zusätze, die sich dann z. B. an den Wandungen der Leitungsröhren niederschlagen und dort eine Schutzschicht bilden, ähnlich einem Schutzanzug mit Farben. So kann man Aluminium, Zinn, Silber gegen den Angriff von alkaliischen Mitteln durch einen geringen Zusatz von Wasserglas schützen. Auch die Einwirkungen von Gebrauchswässern auf Aluminium lassen sich durch derartige Vermeidungen, wie auch durch Zugabe von Chromaten, stark hemmen. Andererseits lassen sich durch gewisse Chemikalien, die man den Wässern beimengt, ihre für die Metalle gefährlichen Eigenschaften binden. So gibt es Chloratlösungen, mit denen der Gärtner das Unkraut bekämpft, die aber eiserne Gitter im Garten u. Ä. zerstören; ein Zusatz von „Sulfiden“ verhindert den Angriff auf das Eisen. Auch manche HolzimpregnierungsmitteI zerlegen das Eisen, was durch gewisse Harzstoffderivate verhindert werden kann. Soll nichtrostender Stahl auch von Schwefelsäure nicht korrodiert werden, so muß man dieser etwas Quecksilberalat beimischen. Die Chemie hofft, daß möglichst alle diese Korrosionsgefahren geeignete Abwehrmittel zu finden.

Die neuen Münzen

Die britische königliche Münze teilt mit, daß bis zur Stunde seinerlei Geldmünzen in Umlauf gebracht wurden, die den Kopf Edwards VIII. aufweisen. Statt dessen hat man aber nun elliptisch die in Frage kommenden Bildhauer aufgefordert, Porträtmünzen des neuen Königs anzubieten. Man braucht ein ungetontes Haupt für die britischen Münzen und ein getöntes Kopfbild für die Reichsmünzen. Bisher wurden die Prägestätte beim Ableben eines Königs immer vernichtet. Im vorliegenden Fall wird man die Prägestätte mit dem Bildnis Edwards VIII. zum Andenken in der Münze aufbewahren, weil sie die einzigen jüngsten Prägestätte sind, die niemals in Benutzung traten.

Die rechte Hand des Präsidenten Roosevelt

Wie man aus Washington erfährt, trägt man sich mit der Absicht, durch eine besondere Verfassung James Roosevelt, den ältesten Sohn des amerikanischen Präsidenten, offiziell zu seinem ersten Sekretär und direkten Mitarbeiter zu machen. Schon im Jahre 1935 suchte gerüchteweise die Kunde auf, James werde der Erste Sekretär des Präsidenten. Man wollte jedoch damals scheinbar den Einfluß verschaffen, als ob die amerikanische Regierung gewissermaßen ein Familienunternehmen des Präsidenten Roosevelt wäre. Jetzt, nach der erfolgreichen Wahl und nach der Südamerikareise auf der James Roosevelt bereits als Erster Sekretär tätig war, läuft man offenbar beide Rücksichten fallen.

Langsam verhallende Schläge einer Kirchenuhr, die Geräusch der Straße überdecken — —

Noch eine Stunde, dann mußte er auf dem Schiff sein, dann begann die Fahrt, die Reise über das Meer.

Seine Sachen hatte er gepackt, die Rechnung beim Wirt bezahlt. Das Stückchen des Hafencafés, in dem er die Nacht verbracht hatte, wurde ihm zu eng. Nur noch eine Stunde — dann würde ihm freier und leichter zunehmen sein, der belohnende Druck schwinden, der ihm so oft den Schlaf genommen habe.

In den Tropen würde man ein ganz neuer Mensch werden, seine Fähigkeiten einsehen.

Stimmen erklangen vor der Tür. Ein Alopfen — auf sein „Herein“ öffnete der Wirt. Hinter ihm sah Paul Hagen ein fremdes Gesicht.

„Entschuldigen Sie“, sagte der Herbergsvater, „Sie werden ja bald räumen. Jedes Zimmer ist belegt. Darf der Herr hier wohl schon sein Gepäck einstellen?“

„Meinetwegen!“

„Es ist nur ein Handkoffer“, erklärte der Fremde, „Sie brauchen sich durchaus nicht zu beeilen.“

„Treten Sie nur näher! Ich bleibe nicht mehr lange, in einer Stunde muß ich an Bord sein.“

„Ich komme von Bord — — —“ Es war ein schon älterer Mann mit grauem Haar. „Komme direkt aus dem Land, wo das Gold auf der Straße liegt. Es wird einem verdammt schwer, es aufzuhaben — — —“

„Sie waren in Übersee?“

„Viele zwanzig Jahre.“

„Da muß es Ihnen ja drüber gefallen haben.“

Ein kurzes Aufsehen. „Meinen Sie? Aber Sie sind noch jung und hatten zwanzig Jahre für eine Freigabe, können sich nicht vorstellen, daß sie im Nu dahinstiegen.“ Er sagte es mit einer gewissen Bitterkeit. „Sie einfache Kleidung ließ vermuten, daß er keine Seide gekommen hätte. Dabei ist mir jetzt, als wäre ich gar nicht fortgegangen. Ein Blick in den Spiegel freilich sagt mir, daß ich alt und grau geworden bin.“

„Es glückt wohl nicht jedem, der hinübergibt.“ fragte Paul Hagen vorsichtig.

„Nicht jedem? Nein — wahrhaftig nicht! Nur den allerventigen. Ich bin oft genug nahe daran gewesen, unter den Schlägen zu geraten, wurde hin- und hergeworfen, nach Texas, Kalifornien, ja, bis hinauf nach Alaska, wo ich als Goldgräber Schafe sammeln wollte, dann bis nach Mexiko hinunter — — — elend ist es mir fast überall ergangen, aber ganz unterkriegen ließ ich mich doch nicht.“

„Konnten Sie denn nicht zurückkommen, als Sie sahen, daß Ihre Mühe umsonst war?“

„Das ist es ja eben! Man hofft immer, es doch noch zu schaffen. Darüber vergehen Jahre. Ich war schon verheiratet, als ich in Amerika mein Glück machen wollte. Frau und Kind sollten nachkommen. Eines Tages erhielt ich die Nachricht, daß meine Frau gestorben sei. Da war mir erst recht alles einert, ich ließ mich ganz treiben.“

„Werden Sie nun immer hierbleiben?“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Der Rest vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kind, meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause gesandt, aber man schuldet seinem Kind so wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie missachtete, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Goldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier anno ich wieder auf.“

Der Wind, der den Klang der Turmuhr vorhin durchs

offene Fenster geweht hatte, trug jetzt den dumpfsordernen Baß eines im Hafen liegenden Ozeandampfers herein.

Paul Hagen griff nach seinen Habeschen.

„Ich will mich verabschieden.“

„Warum so schnell? Lassen Sie die Fremde ruhig warten. Deutschland, scheint mir, braucht junge Kräfte nötiger.“

„Man kommt zu langsam vorwärts.“

„Aber man hat Boden unter den Füßen, Heimatvater! Man soll für das eigene Land arbeiten, nicht für ein fremdes. Ich möchte Ihnen etwas vorbringen — Sie fahren nicht mit diesem Dampfer — und helfen mir, der ich hier einigermaßen fremd geworden bin, wenn ich irgendeine Sache ansage. Das ist nämlich meine Absicht. War bin ich kein reicher Mann, aber einiges habe ich, wie schon gesagt, mitgebracht — — also überlegen Sie nicht lange — schlagen Sie ein!“

Ein Hochzeitstag!

Paul Hagen ist junger Chemiker, Mitinhaber eines von seinem Schwiegervater begründeten, von ihm aber durch Fleiß und Tüchtigkeit verhältnismäßig entwickelten Geschäfts.

Als der alte Herr den Kindern noch einmal Glückwünscht, sagt er: „Durch einen Zufall haben wir uns kennengelernt, Paul. Der Wirt erzählte mir von dir — mit war, als müßte ich dich warnen! So ließ ich mich unter dem Vorwand, mein Gepäck einzustellen zu wollen, zu dir führen. Die höchste Zeit war es ja — — —! Winkt dir zu, daß ich dich zurückgehalten habe.“

Paul läßt lächelnd seine junge Frau und fragt zurück: „Glaubst du denn, daß ich solch ein Glück in den Tropen gefunden hätte?“

Gogols Erfolg: ein Mißverständnis

Als Gogols „Revigor“ uraufgeführt wurde, lachten alle Ränge, und weder der korrupten Beamenschaft noch den Adeligen im Parfett oder wem sonst kam in den Sinn, daß in diesem Volalspiegel die Gesellschaft der Welt im ganzen getroffen und entblößt wurde, daß das gutmütig verzeihende Gelächter hier sah am Platze war. Selbst der Zar war begeistert. Er ließ Gogol in seine Loge bitten, um ihm sein Wohlgefallen auszudrücken und ihn ermunternd zu beklatschen. Er habe lange nicht mehr so herzlich gelacht, so lobte er den enttäuschten Autor, der bitter entgegnete, er habe sich eigentlich eine andere Wirkung vorgestellt.

„Konnten Sie denn nicht zurückkommen, als Sie sahen, daß Ihre Mühe umsonst war?“

„Das ist es ja eben! Man hofft immer, es doch noch zu schaffen. Darüber vergehen Jahre. Ich war schon verheiratet, als ich in Amerika mein Glück machen wollte. Frau und Kind sollten nachkommen. Eines Tages erhielt ich die Nachricht, daß meine Frau gestorben sei. Da war mir erst recht alles einert, ich ließ mich ganz treiben.“

„Werden Sie nun immer hierbleiben?“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Der Rest

vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kind,

meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause gesandt, aber man schuldet seinem Kind so wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie missachtete, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Goldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier anno ich wieder auf.“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Der Rest

vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kind,

meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause gesandt, aber man schuldet seinem Kind so wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie missachtete, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Goldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier anno ich wieder auf.“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Der Rest

vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kind,

meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause gesandt, aber man schuldet seinem Kind so wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie missachtete, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Goldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier anno ich wieder auf.“

„Ich habe keine Zeit mehr zu verschwenden. Der Rest

vom Leben, der mir geblieben ist, gehört meinem Kind,

meiner Tochter. Von ihr bekam ich eines Tages einen Brief; daraus sprach eine Liebe, wie ich sie gar nicht verdient habe. Denn ich bin doch im Grunde ein schlechter Vater gewesen. Geld habe ich zwar öfter nach Hause gesandt, aber man schuldet seinem Kind so wohl noch mehr als Geld. Ihr Bild, das sie missachtete, war meiner Frau so ähnlich. Was für ein Narr bin ich doch gewesen! Auf der Goldjagd habe ich das Beste verloren. Was noch zu retten war, wollte ich retten, es trieb mich geradezu aufs Schiff. Hier anno ich wieder auf.“

Sie kann ich nicht gebrauchen, junger Mann, das ist ja Zeitspentempel!

Salomonici Frank

